



## ***Entwicklungslinien*** **der Translationswissenschaft**

Von den Asymmetrien der Sprachen  
zu den Asymmetrien der Macht

Erich Prunč

3., erweiterte und verbesserte Auflage

**T** Frank & Timme

Erich Prunč

*Entwicklungslinien* der Translationswissenschaft

Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.)  
TRANSÜD.  
Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens  
Band 43

Erich Prunč

*Entwicklungslinien*  
der Translationswissenschaft

3., erweiterte und verbesserte Auflage

**F** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

*Umschlagabbildung:* Pont de Normandie, Le Havre, Frankreich © eyewave – Fotolia.com

3., verbesserte und erweiterte Auflage  
(1. Aufl. 2007 ISBN 978-3-86596-146-4)

ISBN 978-3-86596-422-9  
ISSN 1438-2636

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2012. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.  
Gestaltung des Innenlayouts: Ing. Guntram Titus Tockner  
Printed in Germany.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# INDEX

<b>1 VOM NAMEN UND SEINEM SCHATTEN</b> .....	15
1.1 DER NAME DER WISSENSCHAFT.....	15
1.1.1 Geschichte der Begriffsbezeichnung Translation.....	15
1.1.2 Der Terminus Translationswissenschaft und seine Synonyme.....	17
1.2 DYNAMIK DER NAMENSWAHL.....	20
1.2.1 Die Spitze des Eisberges.....	21
1.2.2 Von der Scheinidentität der Texte, vom Können, Sollen und Müssen.....	24
1.2.3 Vom Misslingen und vom Glücken.....	25
1.2.4 Von der Qual der Wahl.....	27
1.2.5 Von der Dynamik des globalisierten Marktes.....	27
1.3 STRATEGISCHER KONSENS.....	29
<b>2 DOMINANZ DER LINGUISTIK ODER DIE ÄQUIVALENZDISKUSSION</b> .....	35
2.1 ROMAN JAKOBSON ODER DIE MISSVERSTÄNDNISSE..	36
2.2 STYLISTIQUE COMPARÉE.....	46
2.3 DIE LEIPZIGER SCHULE.....	52
2.4 IM GESTRÜPP DER ÄQUIVALENZBEZIEHUNGEN.....	60
2.4.1 Werner Kollers Äquivalenztypologie.....	60
2.4.2 Äquivalenz und konsensuelle Korrespondenz.....	75
2.4.3 Normative Didaktik.....	76
2.4.4 Hierarchisierung der Äquivalenzforderungen.....	81
2.4.5 Ein nachhaltiges Texttypenmodell.....	82
2.4.6 Das englische Pendant.....	85
2.4.7 Von der Euphorie zur Empirie.....	89
2.5 DIE MORAL DER UNENDLICHEN GESCHICHTE.....	96
<b>3 BOTSCHAFT UND DEUTUNG</b> .....	101
3.1 TRANSLATION UND MISSION.....	101
3.1.1 Barrieren und Brücken.....	104
3.1.2 Form und Formung.....	105
3.1.3 Wörter und Wirkungen.....	107
3.1.4 Exegese und Übersetzung.....	109

3.1.5	Das Dreischrittmodell.....	110
3.1.6	Zielgruppen.....	111
3.1.7	Von der Bibel zu Babel .....	114
3.1.8	Die „soziolinguistische“ Konzeption der Translation... ..	117
3.2	DEUTUNG UND SINN .....	119
3.2.1	Die Illusion der Äquivalenz.....	120
3.2.2	Théorie du sens .....	122
3.3	POSITIONEN UND PERSPEKTIVEN .....	124
<b>4</b>	<b>VOM SYSTEMVERGLEICH ZUM TEXT .....</b>	<b>127</b>
4.1	DIE „ENTDECKUNG“ DER FINALITÄT .....	127
4.1.1	Der Text als strukturierte Ganzheit.....	128
4.1.2	Von der Unmöglichkeit der „Übersetzung“.....	131
4.1.3	Der zweite, leicht verspätete Zuruf.....	140
4.2	DIE NORMATIVEN HÜRDEN .....	144
<b>5</b>	<b>TRANSLATORISCHES HANDELN .....</b>	<b>147</b>
5.1	STRATEGIEN.....	147
5.1.1	Zurück zu Sapir und Whorf.....	147
5.1.2	Sprechakte .....	148
5.1.3	Die notwendige Differenzierung .....	149
5.1.4	Jahre der Paradigmenwechsel.....	151
5.2	SKOPOSTHEORIE.....	152
5.2.1	Ein starker Auftritt.....	153
5.2.2	Die Entthronung des Ausgangstextes .....	154
5.2.3	Die Flüchtigkeit der Funktionskonstanz .....	155
5.2.4	Die feinen Unterschiede .....	156
5.2.5	Die Machbarkeit des Unmöglichen .....	157
5.2.6	Der Skopos des Skopos .....	162
5.2.7	Kulturen als Handlungsrahmen .....	163
5.3	TRANSLATION ALS KOOPERATIVES HANDLUNGSSPIEL .....	167
5.4	DER TRANSLATOR ALS KULTUR- UND TEXTEPERTE.....	173
5.5	DER SPAGAT.....	175
5.5.1	Dokumentarisches und instrumentelles Übersetzen .....	175
5.5.2	Das Loyalitätsprinzip.....	179

5.5.3	Designtext und Textdesign .....	180
5.5.4	Dolmetschen als transkulturelles Handeln.....	182
5.6	KRITISCHE ZWISCHENBILANZ .....	185
5.7	VOM TEXT ZUM DISKURS .....	188
<b>6</b>	<b>WIE DIE <i>BLACKBOX</i> FARBE BEKAM</b> .....	<b>193</b>
6.1	DIE BLACKBOX.....	194
6.1.1	Prototypen und Rahmen .....	195
6.1.2	Das Herantasten mit TAPs.....	197
6.1.3	Faszination der Empirie.....	199
6.2	MODELLIERUNG KOGNITIVER PROZESSE.....	201
6.2.1	Konstruktives Übersetzen.....	201
6.2.2	Das Effort-Modell.....	204
6.2.3	Relevanzmodell.....	205
6.2.4	Situationseingebettete Kognition.....	208
6.3	KOPF, KREATIVITÄT, KULTUR.....	209
<b>7</b>	<b>KOMPARATIVE TRANSLATIONSWISSENSCHAFT</b> .....	<b>211</b>
7.1	RUSSISCHER FORMALISMUS .....	212
7.1.1	Verfremdung als poetisches Verfahren.....	213
7.1.2	Literatur als System von Systemen.....	214
7.2	PRAGER STRUKTURALISMUS .....	214
7.2.1	Das Systemkonzept.....	214
7.2.2	Schematisierung und Aktualisierung.....	215
7.2.3	Dominanzbeziehungen .....	216
7.2.4	Norm und Tradition .....	217
7.2.5	Werk und Wirklichkeit .....	219
7.2.6	Auf dem Weg zum Leser.....	220
7.2.7	Übersetzen als Kunst .....	222
7.2.8	Das Minimax-Prinzip .....	223
7.3	DIE SLOWAKISCHE VARIANTE.....	225
7.3.1	Shifts.....	225
7.3.2	Praxeologie der Übersetzung.....	226
7.3.3	Das Erbe der Formalisten und Funktionalisten.....	228
7.4	DESCRIPTIVE TRANSLATION STUDIES.....	229
7.4.1	Der Visionär .....	231
7.4.2	Die „Manipulationisten“.....	233

7.4.3	Der Mittler .....	235
7.4.4	Der leidenschaftliche Empiriker .....	239
7.4.5	Der Querdenker .....	248
7.4.6	Der Impulsgeber und Integrator.....	252
7.4.7	Applikationen .....	256
7.5	ÜBERSETZUNGSFORSCHUNG .....	257
7.6	DER BESCHWERLICHE WEG ZUR AFFIRMATION .....	259
<b>8</b>	<b>DEKONSTRUKTION</b> .....	<b>261</b>
8.1	AUSGANGSPOSITIONEN .....	261
8.1.1	Tod des Autors .....	262
8.1.2	Dekonstruktion der Sinnpräsenz.....	263
8.2	LOGOZENTRISMUS .....	264
8.3	DEKONSTRUKTION UND TRANSLATION .....	265
8.3.1	Die unmögliche Möglichkeit des Übersetzens .....	266
8.3.2	Die unendliche Bewegung des Übersetzens .....	267
8.3.3	Zu-übersetzen .....	270
8.3.4	Wachstum, Fortleben und Befreiung der Originals .....	271
8.3.5	Spuren, Spiele, Sinnkonstrukte.....	272
8.3.6	Der unübersetzbare Rest .....	273
8.3.7	Der Tod des Originals und das Scheitern der Übersetzung.....	276
8.4	DEKONSTRUKTION UND KONSTRUKTION .....	281
<b>9</b>	<b>DIE „KULTURELLE WENDE“</b> .....	<b>285</b>
9.1	DAS TANDEM .....	285
9.1.1	Rewriting und Patronage .....	287
9.1.2	Konstruktion von Kulturen .....	292
9.2	PERSPEKTIVEN UND HERAUSFORDERUNGEN .....	295
9.2.1	Der postkoloniale Diskurs .....	296
9.2.2	Der feministische Diskurs .....	304
9.2.3	Die Sichtbarkeit des Translators.....	310
9.3	WAS UNTER DEM STRICH BLEIBT .....	312
<b>10</b>	<b>DIE VIELFÄLTIGEN FELDER DER MACHT</b> .....	<b>315</b>
10.1	MODELLIERUNG DES SOZIALEN RAUMES .....	315
10.1.1	Das Feld.....	316

---

10.1.2 Das Kapital .....	316
10.1.3 Habitus.....	318
10.2 VOM IDEALEN ZUM REALEN TRANSLATOR.....	319
10.2.1 Gesichtloser Diener oder selbstbewusste Gestalter.....	320
10.2.2 Die Macht der Macher.....	323
10.2.3 Die Machtlosen und Marginalisierten.....	326
10.3 PERSPEKTIVEN DES PARADIGMENWECHSELS .....	334
<b>11 TRANSLATIONSETHIK .....</b>	<b>337</b>
11.1 TRANSLATIONSKULTUR .....	340
11.2 VERORTUNG.....	342
11.2.1 To translate or not to translate .....	343
11.2.2 Historische Dichotomien .....	345
11.2.3 Konformismus und Nonkonformismus .....	348
11.2.4 Die Facetten der Neutralität.....	350
11.3 TRANSLATIONSKULTUR UND TRANSLATIONSKULTUREN.....	357
<b>12 VERFUGUNG .....</b>	<b>361</b>
<b>13 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>367</b>
13.1 VERZEICHNIS DER ABGEKÜRZT ZITIERTEN LITERATUR .....	367
13.2 ABKÜRZUNGEN.....	368
<b>14 BIBLIOGRAPHIE.....</b>	<b>369</b>
14.1 QUELLEN.....	369
14.2 LITERATUR .....	370
<b>15 REGISTER.....</b>	<b>485</b>
15.1 PERSONENREGISTER.....	485
15.2 SACHREGISTER.....	496



## Vorwort zur dritten Auflage

Vier Jahre sind für eine so dynamische Wissenschaft wie die Translationswissenschaft ein langer Zeitraum. So manche Position ist in der Zwischenzeit überholt und so manche Sichtweise, die um die Mitte des vorigen Jahrzehnts noch innovativ schien, gehört heute zum Standardinventar der Translationswissenschaft. Trotzdem habe ich mich aus pragmatischen Gründen dafür entschieden, den Text der zweiten Auflage im Wesentlichen beizubehalten. Lediglich in einigen Kapiteln, in denen es aufgrund der jüngsten Entwicklungen oder aufgrund der Verschiebung der Perspektiven dringend notwendig erschien, habe ich auch inhaltliche Veränderungen vorgenommen. Im den übrigen habe ich mich auf bibliographische Ergänzungen beschränkt.

Ich habe mich trotz einer klaren Positionierung bemüht, nicht zu indoktrinieren, sondern an Translation Interessierte und vor allem Inskribenten und Absolventen translationswissenschaftlicher Studienrichtungen, vielleicht auch praktizierende Translatoren, an die Translationswissenschaft heranzuführen und sie zur selbständigen Auseinandersetzung mit den Sichtweisen und Forschungsergebnissen dieser (nicht mehr so) jungen Disziplin anzuregen. Eine umfangreiche Bibliographie und ein ausführliches Register sollen sie dabei unterstützen.

Mein Dank gilt vor allem meiner Frau Ursula, die mir die Mühen des Alltags abgenommen, den Raum für kreatives Arbeiten gesichert und sich selbstlos an der Suche nach verborgenen Fehlern beteiligt hat. Zu danken habe ich auch Matthias Apfelthaler, Beatrice Fischer, Gernot Hebenstreit, Clara Reiter, Regina Rogl und Gisella Vorderobermeier für die kritische Aufbereitung der zweiten Auflage und die engagierte Mitwirkung an der Aktualisierungsarbeit. Herrn Gerhard Koscher danke ich für die Gestaltung und Betreuung der Datenbank, Herr Guntram Titus Tockner für das Layout.



## Vorwort zur ersten Auflage

Die Auswahl der Felder, auf welche die Streifzüge durch die Geschichte der Translationswissenschaft gelenkt wurden, war vom Ziel bestimmt, interessierten Lesern einen Einblick in die Entwicklung einer „jungen“ Wissenschaft auf ihrem steinigen und von den Herkunfts- und Nachbardisziplinen manchmal nur widerwillig anerkannten Weg zu einer Disziplin *sui generis* zu geben. Im internationalen Rahmen präsentiert sich die Translationswissenschaft heute als Disziplin, für die eine Vielfalt von Sichten und Ansichten, Forschungsmodellen und Forschungsergebnissen charakteristisch ist. Die Entwicklung führte in Europa von relativ einfachen, zunächst der Kontrastiven Linguistik und der Kommunikationswissenschaft entlehnten Modellen zu komplexen, vor allem kultur- und sozialwissenschaftlich orientierten Zugängen zum Phänomen der Translation. Diese Entwicklungslinie spiegelt nicht nur das Verlassen eurozentrischer Konzepte wider, sondern entspricht auch der zunehmenden Bedeutung von Translation in der globalisierten Gesellschaft. Im globalen Dorf der digitalisierten und medialisierten Welt ist Translation nicht nur omnipräsent, sondern aufgrund ihrer Schlüsselfunktion bei der Vermittlung von Wissen, Werten und Welten auch zur zentralen, wenn auch nicht immer sichtbaren Kulturtechnik geworden. Deshalb ging es mir im intradisziplinären Diskurs vor allem darum, den Gedanken der Einheit in der Vielfalt zu vermitteln und mich gegen einseitige Ein- und Ausgrenzungsversuchen zu stellen.

Meinem Konstrukt einer Geschichte der Translationswissenschaft liegt eine Konzeption zugrunde, die Translation als historisch in Konventionen gefasstes und dynamisch in neue Konventionen zu fassendes transkulturelles und doch kulturspezifisches Handeln versteht. Trotz allen Bemühens nach einer objektiven Gewichtung der Beiträge, die einzelne „Schulen“ und Persönlichkeiten zur Entwicklung der Disziplin geleistet haben, kann deren Bewertung und Beurteilung nur eine subjektive Annäherung sein. Eigene Präferenzen und Werthaltungen lassen sich bei der Konstruktion einer Wissenschaftsgeschichte nicht leugnen und sollen auch nicht verleugnet werden. Eine Änderung der Perspektive würde vielleicht den Fokus verschieben, sie würde jedoch auch die Gefahr in sich bergen, den Objektbereich der Translationswissenschaft zu eng oder zu weit zu fassen, die Einheit oder die Diversität der Wissenschaft überzubetonen. In Anbetracht der Fülle von Literatur ist es vor allem in den letzten Phasen der Entwicklung der Translationswissenschaft kaum möglich, allen aktuellen Entwicklungen im Detail nachzugehen, weshalb der

Schwerpunkt der Darstellung auf die zentralen Entwicklungsstränge gelegt wurde. Dennoch muss eine solche Darstellung stets und zu jedem Zeitpunkt unvollendet bleiben, da sie im Augenblick, in dem sie fertig gestellt wird, bereits veraltet ist.

Die Leserinnen bitte ich um Verständnis, wenn Frauen nicht an jeder Stelle des Textes und immer in dem Maße auch sprachlich sichtbar gemacht wurden, wie es ihnen aufgrund ihres Beitrages zur Translationskultur und zur Translationswissenschaft zustünde. Nichts liegt mir ferner, als diesen Beitrag zu unterschätzen. Wenn aus sprachökonomischen Gründen auf das Sichtbarmachen weiblicher Präsenz auf der Textoberfläche verzichtet wurde, so stand dem das Bemühen gegenüber, die Leistung von Frauen auf der inhaltlichen Ebene zu unterstreichen.

Mein Dank gilt allen, die mich bei diesem Vorhaben unterstützt und durch kritische Kommentare zur Verbesserung des Manuskriptes beigetragen haben. Mein ganz besonderer Dank gilt Frau Renate Lotz-Rimbach, die mich in der Schlussphase der Arbeit durch ihre Hilfe bei der Textredaktion tatkräftig unterstützt hat. Herrn Gerhard Koscher habe ich für die Entwicklung und technische Betreuung der bibliografischen Datenbank, Herrn Guntram Titus Tockner für die Gestaltung des Layouts zu danken.

Der Universität Graz und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sei für die Druckkostenzuschüsse gedankt, ohne die das Erscheinen dieser Publikation nicht möglich gewesen wäre.

Graz, im Mai 2007

# 1 Vom Namen und seinem Schatten

Die Wissenschaft, deren Entwicklung geschildert werden soll, wollen wir *Translationswissenschaft* nennen. Da zu jeder Wissenschaft eine klar definierte Terminologie gehört, um die gemeinten Sachverhalte möglichst eindeutig benennen zu können, sollen zunächst einige Basistermini der Translationswissenschaft erarbeitet werden.

## 1.1 Der Name der Wissenschaft

Bevor auf die Gründe eingegangen wird, die dafür sprechen, die Wissenschaft vom *Übersetzen* und *Dolmetschen* als *Translationswissenschaft* zu bezeichnen, soll die Herkunft des Terminus *Translation* beleuchtet werden.

### 1.1.1 Geschichte der Begriffsbezeichnung Translation

Das Fremdwort *Translation* wurde in der Bedeutung „Übersetzung“ zum ersten Mal vom humanistischen Arzt Heinrich Steinhöwel (1412-1483), der unter anderen auch Petrarca und Boccaccio übersetzte, verwendet. Von seiner Äsop-Übersetzung (ca. 1476) sagt er, sie gäbe die Texte des griechischen Fabeldichters „*in der nüwen translation usz kriechisch in latin*“<sup>1</sup> wieder (zit. nach Grimm DWB 21, 1239). In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts findet man *translation* noch bei einigen Autoren und danach nur mehr in Wörterbüchern, wo es als Synonym zu *vertolmetschung* und *übersetzung* angeführt wird (vgl. Grimm *ibid.*). *Translation*, *Translatoren* und das Adjektivum *translatorisch* zählten auch in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu durchaus gängigen Tätigkeits- und Berufsbezeichnungen (Wolf 2005 c: 225 ff.).

In der wissenschaftlichen Bedeutung wurde *Translation* 1968 von Otto Kade als Hyperonym für *Übersetzen* und *Dolmetschen* eingeführt

---

<sup>1</sup> Zitate werden im Fließtext kursiv gesetzt. Originaler Kursivdruck wird im Fließtext als Fettdruck dargestellt. Auflagen werden im Fließtext nur angeführt, wenn die zeitliche Zuordnung relevant für die Entwicklung der TLW oder eines Terminus schien. In solchen Fällen wird im Fließtext auch die Zitierrform *Autor Jahreszahl/Jahreszahl* (z.B. Reiss/Vermeer 1984/1991) verwendet, wobei sich die Seitenangaben jeweils auf die letzte Ausgabe beziehen.

(Kade 1968 b).<sup>2</sup> Dabei wurde von Kade zwischen Translation im engeren und im weiteren Sinne unterschieden:

„Wir verstehen unter Translation im weiteren Sinne jenen in einen zweisprachigen Kommunikations[akt] (und damit zugleich in ein komplexes gesellschaftliches Bedingungsgefüge sprachlicher und außersprachlicher Faktoren) eingebetteten Prozeß, der mit der Aufnahme eines AS-Textes [...] beginnt und mit der Realisierung eines ZS-Textes [...] endet. Die wichtigste Phase dieses Prozesses ist der Kodierungswechsel AS → ZS, der *aufgrund seiner Funktion im Kommunikationsakt* bestimmten Bedingungen unterliegt und den wir als Translation im engeren Sinne auffassen können.“ (Kade 1968 a/1981 a: 199)

Translation im engeren Sinne ist daher nach Kade das mündliche oder schriftliche „Übertragen“ eines Ausgangstextes (AT) in einen anderssprachigen Zieltext (ZT), während Translation im weiteren Sinne offensichtlich auch andere, vor allem gesellschaftlich bedingte Elemente der zweisprachigen Kommunikation enthält. Darauf soll später noch eingegangen werden.

Die beiden Unterbegriffe bzw. Hyponyme *Übersetzen* und *Dolmetschen* wurden von Kade wie folgt definiert:

„Wir verstehen [...] unter *Übersetzen* die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache. Unter *Dolmetschen* verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache.“ (Kade 1968 b: 35)

Es genügt festzuhalten, dass als unterscheidendes Begriffsmerkmal zwischen den beiden translatorischen Tätigkeiten nicht in erster Linie die Kriterien der Schriftlichkeit und der Mündlichkeit, sondern die Kriterien der Wiederholbarkeit des AT und der nachträglichen Korrigierbarkeit des ZT betrachtet werden.<sup>3</sup> Den von Kade eingeführten Kriterien der Wiederholbarkeit und der Korrigierbarkeit könnte man vielleicht noch ein weite-

<sup>2</sup> Von *Hyperonym* spricht man terminologiewissenschaftlich exakt dann, wenn es sich um die sprachliche Bezeichnung für einen *Oberbegriff* handelt. Analog dazu spricht man von *Hyponymen*, wenn man die Bezeichnung für einen *Unterbegriff* meint.

<sup>3</sup> Vgl. auch Reiß/Vermeer 1984/1991: 7 ff.

res hinzufügen: das Kriterium des linearen Zuganges zum Text für das Dolmetschen, die Möglichkeit des multiplen Zuganges zum Ausgangs- und zum Zieltext als Kriterium für das Übersetzen.

### 1.1.2 Der Terminus *Translationswissenschaft* und seine Synonyme

Otto Kade war, wie noch zu zeigen sein wird, Begründer der so genannten *Leipziger Schule*, die sich in den 1960er Jahren in der ehemaligen DDR zu entwickeln begann. Im so genannten Westen wurde der Terminus *Translation* häufig als unnützes Fremdwort<sup>4</sup> und als ideologisch befrachtet abgelehnt.<sup>5</sup> Stattdessen wurde als Hyperonym für *Übersetzen* und *Dolmetschen* der traditionelle Ausdruck *Sprachmittlung*<sup>6</sup> verwendet. In der älteren wissenschaftlichen Literatur sind also *Sprachmittlung* und *Translation* als Synonyme zu verstehen.<sup>7</sup>

Für die Durchsetzung der Termini *Translation* und *Translationswissenschaft* war auch eine weitere Entwicklung maßgebend. In der Diskussion über interkulturelle Kommunikation wurde von Karlfried Knapp und Annelie Knapp-Pothoff folgende definitorische Unterscheidung zwischen *Dolmetschen* und *Sprachmitteln* eingeführt:

„Unter *Dolmetschen* verstehen wir eine Tätigkeit, die [...] an die Übertragung phonisch repräsentierter Texte gebunden ist. Dolmetschen kann im

<sup>4</sup> Wolfram Wilss bezeichnet *Translationswissenschaft* noch 1988 ironisch als „Nobeltitel“ (Wilss 1988: 7). In der Zwischenzeit hat Wilss allerdings aufgrund seiner Studien zur Geschichte des Übersetzens, bei welchen er auf ältere Belege dieser Begriffsbezeichnung stieß, seine Meinung revidiert (mündl. Mitteilung v. W. Wilss).

<sup>5</sup> Vgl. Kollers bissige Bemerkung in der einleitenden Auswahlbibliographie zur zweiten Auflage der *Einführung in die Übersetzungswissenschaft* zu Otto Kades Monographie *Die Sprachmittlung als gesellschaftliche Erscheinung und Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung* (= Kade 1980): „Dieses verbissen dogmatische Buch bringt den ‚Nachweis‘, daß die ‚marxistisch-leninistische Weltanschauung sicheres Fundament für Wissenschaftlichkeit und Originaltreue in der Sprachmittlung‘ ist [...].“ (Koller 1983: 6).

<sup>6</sup> Vgl. das Stichwort „*Sprachmittlung*“ im dritten Band des *Lexikons der germanistischen Linguistik* (=Bausch 1973), wo auf die Herkunft des Terminus aus der traditionellen Sprachwissenschaft verwiesen und das psycholinguistische Standardwerk von Friedrich Kainz (1965) als erste Quelle angeführt wird.

<sup>7</sup> Bausch (Bausch 1973: 610) betrachtet *Sprachmittlung* und *Translation* als Synonyme, stellt jedoch fest, der Terminus *Translation* habe allmählich den traditionellen Terminus *Sprachmittlung* verdrängt. Auch Kade selbst verwendet *Sprachmittlung* synonym zu *Translation* (vgl. z.B. Kade 1980 in Anm. 5).

Rahmen einer face-to-face-Interaktion stattfinden, muß es aber nicht notwendig. Der entscheidende Unterschied zum Sprachmitteln ist der, daß der Dolmetscher – wie auch der Übersetzer – als Kommunikationspartner selbst völlig in den Hintergrund tritt.“ (Knapp/Knapp-Potthoff 1985: 451)<sup>8</sup>

*Sprachmitteln* bzw. *Sprachmittlung* können daher als terminologische Dubletten zu *Dolmetschen* und *Dolmetschung* verwendet werden, wobei von Knapp/Knapp-Potthoff noch ein weiteres Begriffsmerkmal als relevant betrachtet wird:

„[...] *Sprachmitteln* [...] findet *ausschließlich* in face-to-face-Interaktionen statt. Im Unterschied zum Dolmetschen ist Sprachmitteln eine nicht-professionelle, alltagspraktische Tätigkeit.“ (Knapp/Knapp-Potthoff 1985: 451)

In der angeführten Definition deckt der Terminus *Sprachmittlung* nur den nichtprofessionellen Teil mündlicher translatorischer Tätigkeiten ab und ist mehr oder minder als Synonym zum englischen Terminus der *natural translation* (vgl. Harris, B. 1977, Harris, B./Sherwood 1978) zu verstehen.<sup>9</sup> Im Gegensatz zum Terminus der *Sprachmittlung* ist das semantisch noch nicht überfrachtete Fremdwort *Translation* besser geeignet, als Namensspender für die Bezeichnung der Wissenschaft zu dienen. Unter den konkurrierenden Bezeichnungen hat sich im deutschen Sprachraum der Name *Translationswissenschaft* durchgesetzt, während Begriffsbildungen wie *Translatorik* und *Translatologie* nur noch selten (z.B. in Ammann/Vermeer 1990, Holz-Mänttari/Vermeer 1985, Wotjak ed. 2007, Baumann 2009 und in der Wikipedia) anzutreffen sind.<sup>10</sup>

Ebenso wie *Sprachmittlung* ein älteres Synonym für *Translation* ist, ist *Übersetzungswissenschaft* das ältere Synonym für *Translationswissenschaft*. Der Name *Übersetzungswissenschaft* spiegelt im ersten Entwicklungsstadium der Translationswissenschaft auch eine diffuse Begriffsbildung wider, in welcher *Übersetzen* nicht klar vom *Dolmetschen* unterschieden wird.<sup>11</sup> Mit der konsequenten Unterscheidung zwischen *Übersetzen* und *Dolmetschen*, wurde die Wissenschaftsbezeichnung *Überset-*

<sup>8</sup> Ähnlich auch Rehbein, J. (1985: 420).

<sup>9</sup> Zum Unterschied zwischen professioneller und nichtprofessioneller translatorischer Tätigkeit vor allem Krings (1992); vgl. jedoch auch Toury (1984 a) und Kapitel 10.2.3.

<sup>10</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Translatologie> (letzter Zugriff 15.11.11).

<sup>11</sup> Vgl. z.B. Coseriu (1978/1981), Wilss (1977 b).

zungswissenschaft mehrdeutig. Darunter konnte sowohl die Wissenschaft vom Übersetzen und Dolmetschen, als auch die Wissenschaft, die sich lediglich mit dem Übersetzen befasste, verstanden werden.<sup>12</sup>

Neben der Bezeichnung *Übersetzungswissenschaft* taucht sporadisch als älteres Synonym von *Translationswissenschaft* auch der Terminus *Übersetzungstheorie* auf.<sup>13</sup> Der Terminus *Übersetzungstheorie* als Bezeichnung für die gesamte Wissenschaft, die sich mit dem Übersetzen und Dolmetschen befasst, entspricht dem englischen Sprachgebrauch (vgl. *translation theory*) und nicht der im Deutschen üblichen Nomenklatur von Wissenschaften. Abgesehen davon, dass dabei wiederum nicht zwischen *Übersetzen* und *Dolmetschen* unterschieden wird, könnte man aus einer solchen Bezeichnung ableiten, dass sich die Translationswissenschaft nur mit theoretischen, nicht jedoch auch mit empirischen Fragen zu beschäftigen habe. Ein weiterer Nachteil der Wissenschaftsbezeichnung *Übersetzungstheorie* ist auch, dass sie einen Gegensatz zwischen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Translation und der translatorischen Praxis suggeriert. Als Bezeichnung für jene Teildisziplin der Translationswissenschaft, die sich ausschließlich mit theoretischen und allgemeinen Fragen des Übersetzens befasst, ist der Terminus *Übersetzungstheorie* jedoch angebracht. Der analoge Terminus für jene Teildisziplin der Translationswissenschaft, die sich ausschließlich mit der Theorie des Übersetzens und Dolmetschens befasst, wäre *Translationstheorie*.

<sup>12</sup> Das sprachliche Problem eines fehlenden Hyperonyms ergibt sich vor allem im Deutschen. In den slawischen Sprachen hingegen versteht man unter russ. *pe-revod*, slow. *prevod*, kroat. *prijevod* und serb. *prevod* sowohl die schriftliche als auch die mündliche Form der Translation. Will man in diesen Sprachen präziser zwischen *Übersetzen* und *Dolmetschen* unterscheiden, wird dies mit Hilfe von adjektivischen Zusätzen (*schriftlich* vs. *mündlich*) bewerkstelligt. Allerdings gibt es auch in diesen Sprachen terminologische Unschärfen, da es gemeinsprachlich sehr wohl Verben und Verbalsubstantiva gibt, mit denen zwischen *übersetzen/Übersetzen* und *dolmetschen/Dolmetschen* unterschieden werden kann: z.B. slow. *tolmačiti* vs. *prevesti/prevajati*, kroat. *tumačiti* vs. *prevesti/prevoditi* usw. Die terminologisch exaktere Unterscheidung zwischen *Übersetzen* und *Dolmetschen* wird unter dem Einfluss der sich entwickelnden Translationswissenschaft allerdings auch in diesen Sprachen allmählich zur standardsprachlichen Norm.

<sup>13</sup> So z.B. Coseriu (1978/1981); Kohlmayer (1988, 1997); Kelletat (1987), Stolze (1994/2005 b). Ähnlich auch im Russischen, wo sich eine Differenzierung zwischen *teorija perevoda* als Selbstbezeichnung der traditionellen philologisch orientierten Translationswissenschaft und *prevodovedenie*, als Bezeichnung für die Translationswissenschaft im heutigen Sinne abzuzeichnen beginnt (mündl. Mitteilung von Larisa Schippel).

In diesem Zusammenhang ist noch eine letzte terminologische Klarstellung notwendig. Die *Übersetzungsforschung*, wie sie im Göttinger Sonderforschungsbereich entwickelt wurde, ist nicht mit *Translationswissenschaft* zu verwechseln. Übersetzung wird bei diesem wissenschaftlichen Großprojekt nämlich implizit nur als *Literarische Übersetzung* verstanden. Der Gegenstand, mit dem sich die *Übersetzungsforschung* befasste, ist also lediglich ein Teilbereich des Phänomens Übersetzung. Deshalb kann Übersetzungsforschung, je nach Schwerpunkt und Methode, als Teildisziplin der Übersetzungswissenschaft im soeben definierten Sinn oder als Teildisziplin der Vergleichenden Literatur- und/oder Kulturwissenschaft verstanden werden. Erst im Rahmen der so genannten kulturwissenschaftlichen Wende der Translationswissenschaft und der translatorischen Wende der Kulturwissenschaft ergab sich eine Konvergenz zwischen diesen beiden Disziplinen (vgl. Bachmann-Medick 2006).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es ausreichend *terminologische* Gründe gab, den Wissenschaftsnamen *Translationswissenschaft* zu verwenden. Ausgehend vom eindeutig definierten Oberbegriff *Translation* und seinen beiden Unterbegriffen *Übersetzen* und *Dolmetschen* konnte eine erste Systematik der Subdisziplinen entworfen werden:

Translationswissenschaft	
Übersetzungswissenschaft	Dolmetschwissenschaft

Damit ist der Boden aufbereitet, den tieferen Gründen für die Wahl des Namens *Translationswissenschaft*<sup>14</sup> nachzuspüren und den Objektbereich der Translationswissenschaft positiv zu definieren.<sup>15</sup>

## 1.2 Dynamik der Namenswahl

Die Diskussion um den Namen der Wissenschaft wäre ein Streit um des Kaisers Bart, wenn dahinter nicht wesentliche, im Objekt dieser Wissenschaft begründete Unterschiede verborgen wären. Wenn sich Nichtfachleute über Dolmetschen unterhalten, so verwenden sie dafür meistens den Ausdruck *Übersetzen*. „*Wir danken den Dolmetschern für die ausgezeichnete Übersetzung*“ ist ein Lob, das Dolmetscher gerne hören (würden),

<sup>14</sup> Zu den unterschiedlichen Meinungen zur Profilierung der Wissenschaft vgl. Vernay (1984), Snell-Hornby ed. (1986), Wilss (1987 a, b), Holmes (1988), Snell-Hornby (1988, 1991), Salevsky (1993 a, b), Wilss (1993 b), Kaindl (1997 b, c), Kalverkämper (1999), Snell-Hornby (2006), Kaindl (2010 a).

<sup>15</sup> Halverson (1999, 2000, 2002) und Prunč (2004 b).

obwohl es nicht gerade von einem adäquaten Verständnis für die Art der geleisteten Arbeit zeugt. Andererseits werden *gerichtlich beeidete Dolmetscher* nicht nur zum *Dolmetschen* bei Gericht, sondern auch zum *Übersetzen* diverser Schriftstücke herangezogen. Alltagssprachlich wird also *Übersetzen* und *Dolmetschen* in der Regel undifferenziert gebraucht. Wie bereits ein flüchtiger Blick in diverse Standardwörterbücher zeigt, ist eine ähnlich diffuse Verwendung der Bezeichnungen *Übersetzen* und *Dolmetschen* für den gemeinsprachlichen Gebrauch in vielen Sprachen charakteristisch. Um eine kohärente wissenschaftliche Terminologie aufbauen zu können, müssen diese Ausdrücke genauer definiert, voneinander unterschieden und innerhalb des Begriffssystems zueinander in Beziehung gesetzt werden. Diese Bedingung wurde durch die Hierarchisierung der Begriffe *Translation*, *Übersetzen* und *Dolmetschen* sowie durch das Ausscheiden konkurrierender, nicht immer eindeutiger Termini erfüllt. In konsequenter Fortsetzung dieser terminologischen Differenzierung wollen wir nun einen neutralen Oberbegriff für die Produkte des Übersetzens und des Dolmetschens einführen:

#### Translat

Unter Translat verstehen wir jedes Produkt einer Translation.

Wenn wir also nicht von einer *Übersetzung* als Produkt des *Übersetzens*, einer *Dolmetschung* als Produkt des *Dolmetschens* sprechen wollen, werden wir dafür den übergeordneten Terminus *Translat* verwenden.

### 1.2.1 Die Spitze des Eisberges

Einer der Schlüsselbegriffe, um den es in der Auseinandersetzung um die Gestaltung von Translaten geht, ist der Begriff *Text*. Wir werden uns vorläufig nicht näher damit befassen, was einen „Text“ zum Text macht und nähern uns dem Problem aufgrund der gemeinsprachlichen Bedeutung von *Text*. Danach besteht ein Text aus einer mehr oder minder klar abgegrenzten Menge von Sprachzeichen. Allein ein solches Textverständnis scheint nicht ausreichend. Dazu zwei Beispiele:

#### Beispiele (1): Textinterpretationen und Vorinformationen

##### (1) *Papst verhaftet*

Diese und ähnliche Schlagzeilen erschienen 1995 in den österreichischen Tageszeitungen, als der Industrielle Wilhelm Papst verhaftet wurde. Um Papst als Name zu verstehen und den Zusammenhang mit der betreffenden Person herzustellen, ist das entsprechende Hintergrundwissen über die Finanzaffäre der Papierfabrik St. Magdalen bei Villach erforderlich. Allerdings wissen kompetente Leser auch ohne entsprechendes konkretes Vorwissen, dass es sich wohl um einen Eigennamen handeln muss. Ihr Weltwissen sagt ihnen, dass es im Jahre 1995 kaum möglich war, den römischen Papst

als Kirchen- und Staatsoberhaupt zu verhaften. Welcher konkreten Person jedoch der Name zuzuweisen ist, kann nur aus der konkreten Situation erschlossen werden. Wäre diese Schlagzeile allerdings zur Zeit Napoleons oder in der Zeit des Faschismus erschienen, wäre Papst unter Umständen auch als ‚Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche‘ zu verstehen gewesen.

(2) *Einer für alle, alle für Einem.*

Anlässlich der Maifeiern der Sozialdemokratischen Partei 1995 wurde von Demonstranten ein Spruchband mit diesem Indirektzitat zu Dumas' *Drei Musketieren* mitgeführt. Wenige Monate davor wäre kaum jemand imstande gewesen, den Sinn dieses Spruches zu verstehen und würde bestenfalls eine grammatikalische Fehlleistung der Textverfasser vermuten. Vor dem Hintergrund aktueller politischer Ereignisse war der Bezug zum Namen des frischgebackenen österreichischen Innenministers Caspar von Einem herzustellen. Politisch Interessierte konnten darin auch das Indirektzitat eines Indirektzitates erkennen, da der Leitspruch der drei Musketiere in A. Dumas' gleichnamigem Roman zuvor in der Wahlwerbung der F<sup>16</sup> verwendet worden war.<sup>17</sup> Nur Leser/Hörer, die über alle angeführten Informationen verfügten, konnten Sinn und Intention des Spruches in der konkreten österreichischen Situation des 1. Mai 1995 richtig deuten.

Um die angeführten Textbeispiele für das jeweilige Zielpublikum verständlich übersetzen oder dolmetschen zu können, gehört offensichtlich mehr dazu als die bloße Sprachbeherrschung. Ohne auf die Art des Übersetzens bzw. Dolmetschens einzugehen, ist bereits auf dieser Reflexionsstufe feststellbar, dass für ein adäquates Textverständnis entsprechendes Vorwissen über soziale, historische und situative Zusammenhänge notwendig ist. Dabei kann es sich um allgemeines Welt- und Kulturwissen, das Wissen über und um konkrete Sachverhalte, Bilder, Szenen, Geschichten und ihre Manifestation in Texten handeln. Sie können in der jeweiligen sozialen Gemeinschaft in der jeweils konkreten Situation evoziert werden. Der Sinn einer Äußerung wird für die jeweils Kommunizierenden erst erschließbar, wenn sie tatsächlich über dieses Vorwissen verfügen. Das notwendige Vorwissen wird nach bestimmten Regeln aus dem Bewusstsein abgerufen. Werden diese Regeln nicht eingehalten oder gehen die Kommunizierenden von falschen Annahmen über das Vorwissen und die Erwartungshaltung ihrer Kommunikationspartner aus, kommt es zu Missverständnissen. Noch deutlicher wird das Zusammenspiel von Hintergrundwissen und dem sprachlich manifesten Teil eines Textes aus dem folgenden Beispiel:

---

<sup>16</sup> F war 1995 die aktuelle Bezeichnung der *Freiheitlichen Partei* (FPÖ) in Österreich.

<sup>17</sup> Dabei ist es unwesentlich, ob dieser Wahlspruch dem Zielpublikum aus der Lektüre des Romans oder aus seiner Verfilmung bekannt war.

## Beispiel (2): Textinterpretation, Kodierung und Vorwissen

Werner Lansburgh schildert in seinem amüsanten Selbstbekenntnis „*Dear Doosie*“ (Lansburgh 2001: 133 f.) seine Tätigkeit für das Informationsministerium in London, für welches er während des II. Weltkrieges deutsche Pressemeldungen auszuwerten und zu übersetzen hatte. Die Stabstelle war in der englischen Botschaft in Stockholm untergebracht. Lansburgh erzählt, dass er besonders darauf stolz gewesen sei, zwischen den Zeilen zu lesen. Eines Tages wurde er dafür vom betreuenden englischen Botschafter gerügt und aufgefordert, dies sein zu lassen und sich auf die einfache Wiedergabe von „*concrete stuff such as [...] fire alarms, and obituaries, and so on [...]*“ (ibid. 157) zu beschränken.<sup>18</sup> In seinem Stolz als Übersetzer getroffen, wollte er diese Anweisung *ad absurdum* führen, wählte aus einer Lokalzeitung eine „*Gemeindeamtliche Verlautbarung*“ aus und gab sie folgendermaßen wieder:

„*Municipal notice, Island of Usedom, little village called Peenemuende. Kreisleiter announces that butter rations increased by 10 percent, and that new butter cards for 237 „Zugezogene“ now available at NS Kreisleitung, Adolf Hitler Straße 18 a.*“

Aus „*purem Daffke*“ schickte er diese Übersetzung an die Dechiffrierabteilung des Geheimdienstes. Was er allerdings nicht ahnen konnte, war, dass sich die NS-Behörden der Annoncen bedienten, um geheime Nachrichten in einer chiffrierten Form zu übermitteln. Der Britische Geheimdienst wusste dies und verfügte auch über den Code dazu. Deshalb hatte ihn der Botschafter ins Gebet genommen, denn nur aufgrund einer wortwörtlichen Übersetzung war für den Geheimdienst die Nachricht zu dechiffrieren. Bei den Butterkarten handelte es sich um die gefürchteten V2-Raketen, die in London Angst und Panik verbreitet hatten. Lansburgh weiter: „*[A]nd five days later some fifty British aeroplanes bombed, a little village Peenemünde on the island of Usedom. Damit war's aus mit Butter-Sonderkarten, aus mit einer Raketenbasis, aus mit der V2. [...] The Battle of London was over*“ (ibid. 139).

Zu einem Text gehört also nicht nur das, „*was da steht*“. Deshalb können sich Übersetzer oder Dolmetscher unter bestimmten Voraussetzungen nicht damit begnügen, lediglich die Textoberfläche zu übersetzen bzw. zu dolmetschen. Welche der nicht auf der Textoberfläche manifesten Bezüge, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Mitteln in das Translat zu implementieren sind, bzw. wie Verstehen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg funktioniert, muss also ebenfalls Gegenstand der Translationswissenschaft sein. Translation muss also bereits vom Aspekt des Textverstehens mehr sein, als lediglich *Sprach-Mittlung*. Schon gar nicht von Textoberfläche zu Textoberfläche. Die Textoberfläche ist nämlich lediglich die Spitze des Eisberges.

<sup>18</sup> Vgl. die Schilderung des Dialogs auf S. 130.

## 1.2.2 Von der Scheinidentität der Texte, vom Können, Sollen und Müssen

Textoberflächen sind leere Hülsen, die erst in der konkreten Situation mit Inhalt gefüllt werden. Erst wenn man weiß, *wer, wem, wann, wo, weshalb* etwas sagt oder schreibt, kann man wissen, *wen* oder *was* er damit meint. Wer sich an Textoberflächen und Wörter klammert, erliegt dem Trugbild ihrer Identität. Wer mit Hilfe von Texten kommunizieren will, muss bereit und imstande sein, ihre Bedeutung und ihren Sinn in jeder Situation neu auszuloten und mit den Kommunikationspartnern auszuhandeln. Wer dazu nicht bereit ist, vereinsamt an der Spitze des Eisberges. Für die Produktion von situationsangemessenen Texten scheinen Regeln zu gelten, die über rein sprachliche Zuordnungsregeln hinausgehen. Auch dazu noch einige Beispiele aus der Praxis:

### Beispiele (3): Textproduktion, Sprecherbeziehungen und Konventionen

- (1) Protestet man in Ungarn einander zu, so hat man in Abhängigkeit vom Vertrautheitsgrad zwischen den Teilnehmern einer Runde die Wahl zwischen dem informelleren *egészségedre* und dem formelleren *egészségére*. Ersteres könnte man mit einem „*Auf dein Wohl!*“, letzteres mit „*Auf Ihr Wohl!*“ vergleichen. Beide Formen werden jedoch im Deutschen äußerst selten verwendet. Die „normale“ Form des Zutrostens lautet in der österreichischen Kultur: „*Zum Wohl!*“ oder „*Pros(ijt)!*“. Entscheidend für die Auswahl eines allfälligen Translats im Ungarischen wäre das Wissen um den Vertrautheitsgrad zwischen den Personen, der aus den zuletzt angeführten deutschen Formeln nicht ablesbar ist.
- (2) Das *egészségére* wird allerdings auch von ungarischen Kellnern verwendet, wenn Sie sich daran machen, die Teller abzuservieren (Würde ein Kellner zu einem österreichischen Gast „*Zum Wohl!*“ sagen, könnte dies nur ironisch – etwa als Rüge für ein allfälliges Rülpsen – gemeint sein). Ein österreichischer Ober wird sich beim Abservieren hingegen erkundigen: *Hat's geschmeckt?* Allerdings wäre er äußerst erstaunt, wenn er eine andere Antwort als ein „*Ja, danke!*“ oder „*Ausgezeichnet!*“ erhielte. Eine allfällige Kritik wäre vor dem Hintergrund dieser Erwartungshaltung doppelt auffällig. (Amerikanische Kellner sind es gewohnt, sich immer wieder zu erkundigen, ob denn das Essen schmecke und ob man noch etwas nachbestellen wolle. Von uninformatierten europäischen Gästen wird dies gelegentlich als aufdringlich empfunden.)

In beiden Fällen gelten neben sprachlichen Regeln auch kulturelle Konventionen, welche die Kommunikationspartner, wenn sie erfolgreich kommunizieren wollen, kennen und berücksichtigen müssen. Ähnliches gilt für Übersetzer und Dolmetscher. Wenn sie eine reibungsfreie Kommunikation zwischen anderssprachigen Kommunikationspartnern sichern wollen, müssen sie imstande sein, alle Faktoren ihrer Textproduktion und ihres Textverständnisses richtig einzuschätzen.

Dass Text nicht nur aus dem geschriebenen oder gesprochenen Wort besteht, lässt sich auch mit einem kurzen Blick in die Berufspraxis bele-

gen. Jeder Übersetzer sieht sich früher oder später vor die Aufgabe gestellt, eine bebilderte Betriebsanleitung, einen Fremdenverkehrsprospekt oder einen mit Graphiken illustrierten Bericht zu übersetzen. Ganz zu schweigen von der Untertitelung oder Synchronisation von Filmen oder der Übersetzung von Werbespots, Softwareprodukten, Opernlibretti und Comics. Das ist jedoch der Stoff, aus denen die Träume großer Übersetzungsaufträge gewoben sind. Ein Kongressdolmetscher findet immer wieder Situationen, in denen er in sein Translat Verweise auf projizierte Graphiken „einbauen“ kann, um etwa aufgrund des Zeitdrucks den Text zu kürzen. Ebenso kann/soll er andere non- und paraverbale Zeichen interpretieren und allenfalls in das Translat integrieren.<sup>19</sup> Dies ist schließlich auch der Hauptgrund dafür, dass von den Berufsverbänden freie Sicht auf den Redner gefordert wird.

#### Beispiel (4): Zusammenhang zwischen sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichen

Beim 36. Weltkongress des *International Council for Small Business* in Wien wurden Folien und Dias zur Visualisierung und Unterstützung des Gesagten eingesetzt. Pöchhacker (1994 a: 200 ff.) legt in seiner Studie anschaulich dar, dass das visuelle Begleitmaterial für den Simultandolmetscher „*nicht bloß situatives Beiwerk [...] sondern einen integrierenden Bestandteil des zu bearbeitenden Textes*“ darstellt (ibid.: 203). So versprachlichte zum Beispiel der Simultandolmetscher den visuellen Eindruck einer Graphik, indem er das dazugehörige Textsegment des Redners „*If you go to the top of the list you will see [...]*“ effizient und für das Publikum sehr anschaulich mit: „*Wenn wir hier weiter nach oben klettern in unserer Pyramide [...]*“ dolmetschte (ibid.: 201).

Die Dolmetschung entspricht, gemessen am Wortlaut des vom Redner produzierten Textes, nicht jenen Vorstellungen von „Wort(treue)“, die man gemeinhin vom Dolmetscher erwartet. Deshalb wird sich sicher jemand finden, der eine solche Dolmetschung als „falsch“ bezeichnet, während andere davon begeistert sein werden.

### 1.2.3 Vom Misslingen und vom Glücken

Richtig und falsch sind eben relative Begriffe. Was dem einen korrekt und effizient erscheinen mag, empfindet der andere als Zumutung. In die Entscheidungsparameter, die es beim Übersetzen und Dolmetschen zu berücksichtigen gilt, ist deshalb das gesamte kulturelle und politische Umfeld einzubeziehen. Die Sinnhaftigkeit einer Dolmetschung in einer konkreten Dolmetschsituation kann über Gelingen oder Missglücken des gesamten Kommunikationsaktes entscheiden:

<sup>19</sup> Vgl. dazu vor allem das Kapitel 5.5.4.

### Beispiele (5): Sinnvolles translatorisches Handeln

- (1) Zwei der üblichen Fragen bei der traditionellen Führerscheinprüfung lauteten: *Was ist eine Leitlinie? Was ist eine Sperrlinie?* Der Prüfer erwartete darauf Antworten, die in etwa so lauten sollten: *„Eine Leitlinie ist eine unterbrochene Längsmarkierung in gelber/weißer Farbe, eine Sperrlinie ist eine nicht unterbrochene Längsmarkierung“*. Eine solche Antwort schien im Deutschen durchaus plausibel und jeder Prüfling, der die Unterlagen einigermaßen angesehen hatte, wusste auch eine richtige Antwort zu geben. In Sprachen wie z.B. Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Slowenisch lag das Problem jedoch bereits bei der Dolmetschung der Frage. Für die beiden deutschen Komposita stehen jeweils Adjektiv-Substantiv-Verbindungen (bks: *puna crta*, slow. *polna črta*; bks. *isprekidana crta*, slow. *prekinjena črta*) zur Verfügung, die, rückübersetzt, bereits *durchlaufende/nicht unterbrochene Linie* bzw. *unterbrochene Linie* heißen. Die Antwort, die der Prüfer also in diesem Fall vom Prüfling erwartet wird, müsste z.B. im Bosnisch/Kroatisch/Serbischen lauten: *puna crta je puna crta* (RÜ<sup>20</sup>: *eine durchlaufende Linie, ist eine durchlaufende Linie*). Eine Tautologie also, die ein „normaler“ Prüfling vermutlich kaum zu produzieren bereit oder imstande sein wird. (ausführlicher s. Prunč 1994).
- (2) Als bei der Vollversammlung der ARGE Alpen-Adria in Zagreb 1986 die ungarischen Komitate in die Arbeitsgemeinschaft aufgenommen wurden, kam es zum Eklat, weil von den Dolmetschern der ungarischen Delegation auch für die westlichen Regierungschefs die Anrede „Genosse“ als wortgetreues Translat zu ung. „elvtárs“, verwendet wurde. Die österreichischen Landeshauptleute fühlten sich dadurch dupiert und protestierten energisch gegen diese Anrede. Der Dolmetscher hatte nicht bedacht, dass *Genosse* zu diesem Zeitpunkt in den Ländern des so genannten Ostblocks die normale und formelle Anrede eines politischen Funktionärs war. Er hätte seiner Delegation den Eklat ersparen können, wenn er sie darauf aufmerksam gemacht hätte, dass es diplomatischer – wenn auch vor dem Hintergrund der damaligen Höflichkeitskonventionen der ungarischen Nomenklatura unüblich – gewesen wäre, das ungarische *úr* (=Herr) zu verwenden. Der Dolmetscher hätte auch selbstverantwortlich das ungarische *elvtárs* mit dem deutschen *Herr* wiedergeben können. Er hätte dann zwar protokollarisch richtig gehandelt, hätte aber vielleicht die politische Zurechtweisung durch einen engstirnigen Parteifunktionär in Kauf nehmen müssen.
- (3) Beim oben erwähnten 36. Weltkongress des *International Council for Small Business* wurden, wenn es die Arbeitsbedingungen zuließen, von den Dolmetschern auch einzelne Anredeformen der österreichischen Zielkultur angepasst: Ein „schmuckloses“ *Mister Hinteregger* wurde aufgrund des Vorwissens, das durch das sorgfältige Studium der Kongressunterlagen und die Beobachtung des Kongressverlaufs gewonnen werden konnte, mit *Herr Botschafter Hinteregger* wiedergegeben. Die kulturspezifische informelle persönliche Anrede mit Vornamen wurde formeller mit Zunamen, in Einklang mit der österreichischen „Titlomanie“, auch mit entsprechenden Titeln gedolmetscht: „Bruce“ wurde zu „Präsident Kirchhoff“, „Erich“ zu „Herr Fröhlich“ und „Elizabeth“ zu „Frau Doktor Stampfl Blaha“ (Pöchhacker 1994 a: 210 f.).

<sup>20</sup> RÜ = Rückübersetzung: Durch wortgetreue Rückübersetzungen wird versucht, die Sprachstruktur der fremdsprachlichen Äußerung transparent zu machen.

Im Fallbeispiel (1) bleibt dem Dolmetscher nichts anderes übrig, als die Frage anders zu stellen oder sich aktiv und selbstverantwortlich in das Prüfungsgeschehen einzubringen. Ob er dies tun darf, hängt von der Einsichtigkeit des Prüfers ab, der ihm dadurch einen Teil seiner Machtbefugnisse abtritt. Im Gegensatz zu den ungarischen Dolmetschern in Beispiel (2) haben sich die Dolmetscher in Beispiel (3) nicht geschämt, den zu dolmetschenden Text an die zielkulturellen Höflichkeitskonventionen anzupassen. Wir würden der Komplexität der Situation allerdings nicht gerecht, wenn wir das Verhalten der ungarischen Dolmetscher als ungeschickt oder gar falsch, jenes der österreichischen Dolmetscher als korrekt und vorbildlich bezeichneten. Das Verhalten der jeweiligen Dolmetscher wird nicht allein ihrer Qualifikation zuzuschreiben sein, sondern ist auch von den jeweiligen gesellschaftlichen und historischen Bedingungen, vor allem dem Machtverhältnis zwischen den Handlungspartnern, abhängig. Während die ungarischen Dolmetscher 1986 in Zagreb noch mit einer ideologisch bedingten Repression zu rechnen hatten, konnten die Dolmetscher 1991 in Wien ihre Entscheidungen im repressionsfreien Raum und allein nach professionellen Kriterien treffen. Sie hatten lediglich richtig einzuschätzen, in welchem Maße die Translate für die österreichische Zielkultur zuzuschneiden sind.

#### 1.2.4 Von der Qual der Wahl

Die angeführten Beispiele zeigen deutlich genug, dass sich der traditionelle Begriff von *Dolmetschen* als zu eng erweist, wenn es darum geht, ein kohärentes System von berufspraktischen Maximen zu entwickeln. Analoges gilt auch für das Übersetzen. Wenn Translate „natürlich“ erscheinen sollen, sehen wir uns bereits mit der Fragwürdigkeit der Vorstellung vom *Übersetzen* als bloßer zielsprachlicher Wiedergabe Ausgangssprachlicher Wörter und Sätze konfrontiert. Ein statischer und ausschließlich auf den sprachlichen Transfer beschränkter Übersetzungsbegriff liefert kaum Anhaltspunkte, wie weit Translate an die Textsortenkonventionen der Zielsprache anzupassen sind. Dasselbe gilt für die Frage, ob Implikationen aus einem Text „herauszuholen“ und für ein bestimmtes Publikum im Zieltext aufzubereiten sind. Die Auflösung des Gegensatzes zwischen *Übersetzen* und *Bearbeiten* in ein mögliches Kontinuum von Translate, die sich mehr oder weniger vom AT unterscheiden, ist nur einer der Aspekte, für den es eine Antwort zu finden gilt.

#### 1.2.5 Von der Dynamik des globalisierten Marktes

Bisher sind wir von der Erwartungshaltung ausgegangen, dass jeder Text mehr oder minder zur Gänze übersetzt bzw. gedolmetscht wird und das

Translat in der Zielsprache etwa dieselbe Funktion haben soll wie das Original. Nicht jeder Auftraggeber ist jedoch an einem funktionsgleichen Translat interessiert, ganz abgesehen davon, dass dieses manchmal nicht realisierbar ist. Noch realitätsferner ist eine, wenn auch gemeinhin verbreitete Meinung, dass durch das Translat ein Original lediglich mit zielsprachlichen Mitteln abzubilden sei. Zusammenfassungen, Auszüge, Texterweiterungen, freies Nach- und Neutexten von anderssprachigem Informationsmaterial für verschiedene Zielgruppen, kulturelle Anpassung von Werbetexten und Webseiten gehören immer häufiger zu den selbstverständlichen Tätigkeitsfeldern aktiver Translatoren. Deshalb sollte die Translationswissenschaft auch diese Randbereiche von Translation beobachten, systematisch beschreiben und sie einem kohärenten Erklärungsmodell zuordnen.<sup>21</sup>

Übersetzen, Bearbeiten, Nachtexten und Neutexten<sup>22</sup> anderssprachiger Vorlagen, Lokalisierung<sup>23</sup> und Interkulturelles *technical writing* sowie Translationsberatung und Translationsmarketing stellen also ein Kontinuum möglicher sprachlicher Vermittlungshandlungen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg dar. Statt darüber zu streiten, ob nur Übersetzungen im engeren Sinn Gegenstand der Translationswissenschaft sein sollten oder nicht, scheint es vernünftiger, alle möglichen Realisierungsformen sprachgebundener kulturmittlerischer Tätigkeiten dem Oberbegriff der Translation zuzuordnen. Innerhalb dieses Begriffsrahmens kann auch ein kohärentes Forschungsinstrumentarium entwickelt werden, mit dem das Kontinuum möglicher Lösungen adäquat beschrieben, mit ausreichend differenzierten Methoden erforscht und dennoch unter einem gemeinsamen Aspekt beobachtet, gelehrt und gelernt werden kann. Das

---

<sup>21</sup> Vgl. dazu bereits Toury (1980 a, b), Kade (1981 b), Neubert (1983), Reiß/Vermeer (1984/1991), Toury ed. (1987/1998), Holz-Mänttari (1986 b), Toury (1995); reserviert bis kritisch dagegen: Koller (<sup>1</sup>1979, <sup>2</sup>1983, <sup>4</sup>2004, <sup>8</sup>2011), Taraman (1986), Merino Alvarez (1992), Schreiber (1993, 1999), Neubert (1997, 1999).

<sup>22</sup> Bekannte Reiseführer-Reihen, die als internationale Produktionen erscheinen, werden immer häufiger völlig neu getextet, da die Übersetzungen nicht adressatengerecht formuliert sind und gewissenhafte Überarbeitungen, die von verantwortungsbewussten Verlagen in Auftrag gegeben werden, nicht mehr kostengünstiger sind als Neuproduktionen (Loibner 1996: 35).

<sup>23</sup> *Lokalisierung* und *Interkulturelles technical writing* (Göpferich 1998) und so genannte Co-prints (Dollerup/Orel-Kos 2001) zählen in diesem Sinne zum Objektbereich der Translationswissenschaft und sollten auch Gegenstand der Translationsdidaktik sein. Weitere Literaturhinweise auf S. 359.

Ausscheiden peripherer Phänomene hat den Humanwissenschaften selten gut getan.

Für eine möglichst breite Definition des Translationsbegriffes spricht auch der historische Aspekt von Translation. Die Geschichte der Kulturen lehrt, dass sich Übersetzen und Dolmetschen als historische Phänomene nicht in das Denkmuster der Widerspiegelung eines nicht weiter zu hinterfragenden Originals pressen lassen. Dieses Denkmuster ist vielmehr selbst kulturbedingt und entspricht einer konkreten Konstellation von Interessen und Werthaltungen, die für das europäische Geistesleben des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts charakteristisch waren. Es erscheint deshalb nicht angebracht, zeitgeistig bedingte europäische Normvorstellungen von Translation auf andere Kulturen und Zeiten anzuwenden.<sup>24</sup> Wenn wir den Begriff der Translation auf alle Phänomene des sprachlichen Transfers über Kulturgrenzen hinweg ausweiten und seine Gesetzmäßigkeiten zu erforschen suchen, bietet sich im Gegensatz zur normativen Auffassung von Translation die Möglichkeit, Translation in ihrer gesellschaftlichen und ideologischen Bedingtheit zu erkennen und als wesentliches Element eines komplexen kulturhistorischen Prozesses zu beschreiben.

### 1.3 Strategischer Konsens

Wir haben nun genügend Argumente zusammengetragen, die für einen dynamischen Textbegriff und für eine ebenso dynamische Definition von Translation sprechen.

#### Ausgangstext

Als Ausgangstext (AT) bezeichnen wir jede mehr oder minder deutlich abgrenzbare und interpretierbare Menge von Zeichen, die als Informationsbasis für eine Translation dient.

#### Zieltext

Als Zieltext (ZT) bezeichnen wir jede mehr oder minder deutlich abgrenzbare Menge von Zeichen, die als Resultat eines Translationsprozesses produziert wird.

Auf die Konsequenzen einer solchen offenen Definition von AT und ZT wird noch näher einzugehen sein. An dieser Stelle wollen wir uns damit begnügen, die Beziehung zwischen AT und ZT modellhaft darzustellen:

<sup>24</sup> Vgl. auch Hermans (1999 b: 48).

AT	$\rightarrow x \rightarrow$	ZT
----	-----------------------------	----

Das  $x$  zwischen AT und ZT soll symbolisieren, dass immer dann von Translation zu sprechen sein wird, wenn zwischen zwei verschiedensprachigen Texten, unabhängig von ihrem Status und ihrer Textstruktur, eine vorhersehbare und/oder beschreibbare Beziehung besteht. Es ist Aufgabe der Translationswissenschaft, diesem  $x$ , seinen konkreten Realisierungsformen und -möglichkeiten nachzuspüren, um die sprachliche, kognitive und soziokulturelle Bedingtheit von Translation zu erforschen. Im wissenschaftlichen Konzept von Translation muss auch für jene Formen des translatorischen Handelns ausreichend Platz sein, bei denen das herzustellende Translat nur locker an den AT angebunden wird. *Translation* gilt in diesem Verständnis nicht nur als Oberbegriff für *Übersetzen* und *Dolmetschen*, sondern auch für translatorische Prozesse und Leistungen, die von einer Übersetzung im engeren und traditionellen Sinne bis hin zur freien Bearbeitung reichen. Eine ähnliche, wenn auch bisher kaum diskutierte Palette von Realisierungsformen wird auch im Bereich des Dolmetschens auszumachen sein. Im wissenschaftlichen Konsensbildungsprozess über die Definition von *Translation* war Kades Definition nur ein erster Schritt. Der nächste Schritt musste darin liegen, die historische Bedingtheit der Begriffe selbst zu erkennen und ihre Erweiterbarkeit für die Translation der Zukunft auszuloten. Bei der Spurensuche in der Vergangenheit konnten in allen Kulturen translatorische Praktiken ausgemacht werden, die der traditionellen Bedeutung von *Übersetzen* und *Dolmetschen* widersprachen. Der Blick in die Zukunft zeigt, dass für die Bewältigung der dynamischen interkulturellen und multimedialen Kommunikationspraxis einer globalisierten Welt ein dynamisches Konzept von Translation entwickelt werden muss. Vor diesem Hintergrund soll abschließend Translation überkulturell wie folgt definiert werden:<sup>25</sup>

Unter Translation als Sondersorte der inter- und transkulturellen Kommunikation ist überkulturell jede konventionalisierte, interlinguale und vermittelte Interaktion zu verstehen.

Damit soll, erstens, unterstrichen werden, dass es sich bei der translatorischen Praxis stets um eine Mittlertätigkeit handelt, die sie von anderen Formen der interkulturellen Kommunikation abhebt. Zweitens soll darauf hingewiesen werden, dass die Mittlertätigkeit in irgendeiner Form mit Sprache zu tun haben muss und nicht als Transfer zwischen beliebigen

<sup>25</sup> Die detaillierte Begründung und Konzeptualisierung s. Prunč (2004 b).

Symbolsystemen zu verstehen ist. Gleichzeitig ist jedoch festzuhalten, dass die sprachliche Mittlertätigkeit nur einen Teil von Translation ausmacht. Drittens steht nicht von vorneherein fest, wie die konkrete Realisierung von Translation stattfindet oder stattzufinden hat. Die Art der Realisierung von Translation wird kultur- und zeitspezifisch in Konventionen gefasst. Es ist mithin im Sinne einer kritischen Wissenschaft auch Aufgabe der Translationswissenschaft, die Machtkonstellationen, durch welche die jeweiligen Konventionalisierungsprozesse gesteuert werden, insbesondere deren Auswirkungen auf die translatorische Praxis zu analysieren und selbstreflektiv die eigene Rolle bei der gesellschaftlichen Positionierung von Translation zu hinterfragen.

Der Weg, den die Translationswissenschaft von einem engen und normativen Translationskonzept bis zu modernen überkulturellen und kulturspezifisch relativierten Konzepten zu durchlaufen hatte, führte über einige Um- und Irrwege. Wenn trotzdem versucht werden soll, die zentralen Entwicklungsstränge als mehr oder minder logische Abfolge von Prozessen einer multiplen Annäherung an das Objekt darzustellen, ist uns bewusst, dass es sich dabei um eine nachträgliche Sinnstiftung, um ein wissenschaftliches Konstrukt aus der Perspektive des gegenwärtigen Ist-Zustandes handelt. Dieses Konstrukt, das der eigenen Wissenschaftsgeschichte den aktuellen Konsens über Translation als Hintergrundfolie unterlegt, ist selbst permanent zu hinterfragen. Unter diesem Vorbehalt soll die Geschichte der Translationswissenschaft als Emanzipationsprozess von einer Teildisziplin der Kontrastiven Linguistik bzw. der Vergleichenden Literaturwissenschaft zu einer Disziplin *sui generis* dargestellt werden.

## Weiterführende Literatur:

Zu den **Termini** Übersetzungswissenschaft, Translationswissenschaft, engl. Translation Studies, Translation Theory, Translatology, frz. traductologie, études de la traduction, span. traductología, russ. perevodovedenie, slow. prevodoslovje vgl. Goffin (1971); Wilss (1975, 1981); Holmes (1988); Snell-Hornby (1988: 8 ; 1991: 20); Lambert (1991: 28); Koller (<sup>4</sup>1992: 12 f. ; <sup>6</sup>2001: 12 f. ; <sup>7</sup>2004: 12 f. ; <sup>8</sup>2011: 8 ff.); Snell-Hornby/Kadric eds. (1995 ; <sup>2</sup>2000: 9ff.); Harris (2011).

## **Vorwissenschaftliche Theorienbildung und Geschichte der Translation**

Cary (1963); Mounin (1967); Störig ed. (1963 ; 1973); Sdun (1967); Amos (1920/2001); Steiner, Th. (1975); Kelly (1979); Apel (1983);

Berman (1984); Biguenet/Schulte eds. (1989); Renner (1989); Ellis R. ed. (1989, 1991); van Hoof (1991); Berman (1992); Lefevre ed. (1992); Schulte/Biguenet eds. (1992); Robinson (1992); Vermeer (1992 b, c); Ellis, R./Evans eds. (1994); Steiner, G. (1994); Ellis, R./Tixier eds. (1995); Schneiders (1995); Delisle/Woodsworth (1995); Ellis, R./Tixier eds. (1996); Weber (1996); Vermeer (1996 b, c, d); Chesterman (1997 b); Robinson (1997 b, c); Delisle ed. 1998; Dollerup (1999); Gallén et al. (2000); Vermeer (2000 a, b); Weissbort/Eysteinnsson (2006); Stolze (<sup>4</sup>2005 b, <sup>5</sup>2008).

### **Translationswissenschaft**

Bausch (1973); Komissarov (1973, 1975); Gaddis Rose ed. (1977); Wilss (1977 a, b); Komissarov (1980); Gaddis Rose ed. (1981); Wilss ed. (1981); Wilss (1982); Snell-Hornby (1988); Larose (1989); Bell (1991); Gentzler (1993); Snell-Hornby et al. eds. (1994); Stolze (1994); Snell-Hornby (<sup>2</sup>1995); Dollerup/Appel eds. (1996); Salevsky ed. (1996); Kaindl (1997 a, c); Bowker et al. eds. 1998; Gil et al. eds. (1999); Gerzymisch-Arbogast et al. eds. (1999); Kalverkämper (1999); Steiner, E. (1999); Best/Kalina eds. (2002); Munday (2001); Salevsky, H./Müller/Salevsky, B. (2002); Albrecht/Gerzymisch-Arbogast et al. eds. (2004); Komissarov (<sup>2</sup>2004); Mason, B./Munday (2004); Wilss (2004); Zybatow (2004); Gile (2005 b).

### **Nachschlagewerke, Handbücher, Einführungen und Übersichten**

Popovič (1976 a); Salevsky ed. (1992); Gerzymisch-Arbogast (1994); Shuttleworth/Cowie (1997); Stolze (1994); Trøsborg (1994); Snell-Hornby et al. eds. (1998; <sup>2</sup>1999 [Nachdruck 2006]); Baker ed. (1998); Cormier/Delisle/Lee-Jahnke (1999); Delisle et. al. (1999); Munday 2001, [Reprint] (2002); Qvale (2003); Kadric et al. (2005); Schreiber (2006 b); Baker/Saldanha eds. (<sup>2</sup>2008); Munday (<sup>2</sup>2008); House (2009); Munday ed. (2009); Gambier/Doorslaer eds. (2010); Malmkjær/Windle eds. (2011).

### **Theorien und Paradigmen**

Nida (1976; 1991); Lambert (1991); Neubert (1991); Baker (1996); Fawcett (1997); Hermans ed. (2002); Bernardo (2004); Dollerup (2006); Snell-Hornby (2006); Vermeer (2006); Kaiser-Cooke (2007); Baker ed. (2009); Garcia Bernardo (2010); Pym (2010 a, b).

### **Anthologien und Textsammlungen**

Chesterman ed. (1989); Venuti ed. (2000/2001); Pöchhacker/Shlesinger eds. (2002); Hatim, B./Munday (2004); Pöckl ed. (2004); Weissbort/

Eysteinsson eds. (2006); Kuhlwiczak/Littau eds. (2007);  
Kitzbichler et al. eds. (2009); Baker ed. (2010).

### **Bibliographien**

Bausch et al. (1970, 1972); Lehmann (1982); Huntsman 1985; Bowker et al. (1998). Zur Translationsdidaktik Kautz (2000: 547-625); zur Dolmetschwissenschaft Pöchhacker/Shlesinger eds. (2002: 398-421).

### **Datenbanken**

BITRA (frei zugänglich)

Bibliografía de interpretación y traducción, Departamento de Traducción e Interpretación Universitat d'Alicant Universidad de Alicante,  
[https://aplicacionesua.cpd.ua.es/tra\\_int/usu/buscar.asp](https://aplicacionesua.cpd.ua.es/tra_int/usu/buscar.asp) (letzter Zugriff 15.11.11)

LIDOC (nicht frei zugänglich)

Literatur-Dokumentation, Institut für Translationswissenschaft,  
Universität Graz  
<http://itat2.uni-graz.at/pub/lidoc/>

John Benjamins (kostenpflichtig)

Translation Studies Bibliography  
<http://benjamins.com/online/tsb/>

St. Jerome (kostenpflichtig)

Translation Studies Abstracts  
<https://www.stjerome.co.uk/tsa/>

UNESCO (frei zugänglich)

Index Translationum – World Bibliography of Translation  
[http://portal.unesco.org/culture/en/ev.php-URL\\_ID=7810&URL\\_DO=DO\\_TOPIC&URL\\_SECTION=201.html](http://portal.unesco.org/culture/en/ev.php-URL_ID=7810&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html)  
(letzter Zugriff 15.11.11)



## 2 Dominanz der Linguistik oder die Äquivalenzdiskussion

Zentrale Begriffe der linguistisch orientierten Translationswissenschaft waren *Äquivalenz* und *Invarianz*. Der Begriff der Äquivalenz wurde nach (Wilss 1977 b: 157) in den 1950er Jahren aus technischen Disziplinen oder aus der Formalen Logik in die (deutsche) Translationswissenschaft übernommen. In der Euphorie der ersten Erfolge der Maschinellen Übersetzung hoffte man noch, in jeder Sprache Elemente finden zu können, die mit Hilfe eines einfachen Regelsystems durch äquivalente Elemente einer anderen Sprache ersetzt werden könnten.<sup>26</sup> Die Modellvorstellung war, dass man von einem *tertium comparationis*, also einem Vergleichsraster im Sinne einer übersprachlichen Begriffswelt ausgehen könne. Zwischen einzelnen Sprachen, so nahm man zunächst an, gäbe es eine Art Symmetrie, aufgrund welcher ihre jeweiligen Elemente einander zuordenbar wären. Man bräuchte, so glaubte man, „nur“ noch das Problem der Mehrdeutigkeit in realen Texten zu lösen und die einzelnen Transferemente zu isolieren. Die Ernüchterung folgte sehr bald. Man musste erkennen, dass zwischen den einzelnen Sprachen eben keine Symmetrie herrscht, sondern dass die Asymmetrie der Sprachen ein Faktum ist, das man nicht ausreichend berücksichtigt hatte. Nun hoffte man, dieses Problem durch entsprechend ausgefeilte und komplexere Regelsysteme zu bewältigen. Aber auch dieses Konzept griff zu kurz, da es kaum möglich ist, einen (Ausgangs)text mit ausschließlich linguistischen Methoden zu vereindeutigen. Die „glänzenden Misserfolge“ der Maschinellen Übersetzung (Wandruszka 1981: 323) sind eine der Ursachen für die Entwicklung der Translationswissenschaft. Die „Fehlleistungen“ der „denkenden“ Maschinen hatten die Komplexität der Translationsprozesse vor Augen geführt.

Der Begriff der *Invarianz* wurde aus der Strukturellen Linguistik übernommen, deren Ziel es war, Sprachen als abstrakte Systeme zu untersuchen. Die Hauptaufgabe einer solchen Analyse lag darin, auf allen Sprachebenen *invariante*, d.h., von ihrer konkreten Realisierung unabhängige Elemente, festzustellen und sie von ihren positionsabhängigen

---

<sup>26</sup> Mehr zur MÜ s. Kapitel 2.4.7 und die weiterführende Literatur am Ende des Kapitels.

Varianten zu unterscheiden.<sup>27</sup> Analog dazu sollten in der Translationswissenschaft jene Elemente als *invariant* bezeichnet werden, die zwischen AT und ZT nicht verändert werden:

#### Invariante

Als Invarianten bezeichnet man jene Elemente eines Ausgangstextes, die unverändert in den Zieltext übernommen werden/zu übernehmen sind.

Dazu sind allerdings zwei Anmerkungen erforderlich:

1. Der kontrastiv-linguistisch orientierten Translationswissenschaft ging es in ihrer Anfangsphase nicht um Texte, sondern um Sprachsysteme und deren Strukturen. Im Sinne einer zu entwickelnden Äquivalenztheorie wurden die Sprachsysteme nach sprachpaarspezifischen oder sprachpaarübergreifenden Äquivalenten „abgeklopft“ und einander gegenübergestellt. Aufgrund dieser Gegenüberstellung hoffte man, geeignete Verfahren zur Überwindung von Strukturunterschieden zwischen den einzelnen Sprachen zu finden.
2. An das Problem der Äquivalenz bzw. der Invarianz kann man von zwei Aspekten herangehen: a) beschreibend, indem man untersucht, welche Elemente bei einer konkreten Translation tatsächlich im ZT erhalten bleiben (*deskriptiver Zugang*); b) normativ, indem man vorgibt, welche Elemente bei einer Translation zwischen AT und ZT unverändert zu erhalten sind (*präskriptiver Zugang*).

Durch diese beiden Feststellungen wurde die Bandbreite abgesteckt, innerhalb welcher sich die Translationswissenschaft als Teildisziplin der Kontrastiven Linguistik entwickelte.

## 2.1 Roman Jakobson oder die Missverständnisse

Am Beginn der translationswissenschaftlichen Diskussion über den Terminus *Äquivalenz* dürfte – wie Snell-Hornby (1995: 17 f.) ausführt – eine Fehlübersetzung gestanden sein: In einem Gelegenheitsartikel mit dem Titel *On Linguistic Aspects of Translation* (Jakobson 1959, dt. in Wilss ed. 1981: 189-198) stellte Roman Jakobson fest, das Hauptproblem der

<sup>27</sup> Diese Elemente wurden meist mit Termini bezeichnet, die mit dem Suffix *-em* abgeleitet wurden. Ihre positionsabhängigen Varianten wurden hingegen mit dem Präfix *allo-* gebildet. So ist z.B. die kleinste sinndifferenzierende Einheit der lautlichen Ebene der Sprache das *Phonem*, im Gegensatz zu ihrer positionsbedingten Variante, dem *Allophon*. Auf der morphologischen Ebene stehen einander *Morphem* und *Allomorphem* gegenüber; die kleinste lexikalische Einheit ist das *Lexem*, die kleinste syntaktische Einheit das *Syntagma*.

Sprachen sei die „*equivalence in difference*“. Dieses Oxymoron<sup>28</sup> eines der führenden Köpfe der Strukturellen Linguistik wurde meist oberflächlich als „*Äquivalenz in der Differenz*“ übersetzt. Dabei sei nach Snell-Hornby dem Terminus der *Äquivalenz* nicht das englische sondern das deutsche Begriffssystem unterlegt worden.<sup>29</sup> Im Originaltext und in der Übersetzung von Karl-Heinz Freigang lautet das berühmte Jakobson-Zitat wie folgt:

„Equivalence in difference is the cardinal problem of language and the pivotal concern of linguistics.“ (Jakobson 1959: 233)

„Äquivalenz in der Verschiedenheit (*equivalence in difference*) ist das Kardinalproblem der Sprache und die Kernfrage der Linguistik.“ (Jakobson 1981: 191)

Um das angeführte Jakobson-Zitat richtig zu verstehen, ist es zunächst in seinen historischen Kontext einzuordnen. Jakobson nimmt in seinem Aufsatz zur These von der (absoluten) Sprachgebundenheit menschlichen Denkens Stellung, wie sie von den so genannten Sprachrelativisten, vor allem von *Edward Sapir* und *Benjamin Lee Whorf*, vertreten wurde.<sup>30</sup> In der „Übersetzungstheorie“ wurde davon das „Dogma“<sup>31</sup> von der grundsätzlichen Unübersetzbarkeit abgeleitet. Jakobson hält dieser Anschauung seinen Standpunkt entgegen, dass der Mensch über verschiedene sprachliche und nichtsprachliche Zeichensysteme verfüge. Zeichen für einen bestimmten Sachverhalt könnten durch andere Zeichen für denselben Sachverhalt ersetzt werden. In diesem Sinne unterscheidet Jakobson die *intra*linguale, die *inter*linguale und die *inter*semiotische Übersetzung:

<sup>28</sup> Das *Oxymoron* ist eine rhetorische Figur, in der zwei einander scheinbar widersprechende oder sich gegenseitig ausschließende Begriffe pointiert zu einer Einheit zusammengefügt werden. Vgl. dazu Wilpert 1969: 542.

<sup>29</sup> Weder *equivalence* und *Äquivalenz*, noch *difference* und *Differenz* sind semantisch deckungsgleich (vgl. Snell-Hornby 1995: 17 ff.). Eine adäquatere Übersetzung könnte vielleicht die *Ähnlichkeit in der Vielfalt* lauten. Vgl. die o. a. Übersetzung von Karl-Heinz Freigang, der in Klammer auch den englischen Wortlaut des Originals anführt, um so auf das Übersetzungsproblem aufmerksam zu machen (Jakobson 1981: 191).

<sup>30</sup> Zum Sprachrelativismus vgl. S. 103.

<sup>31</sup> Vgl. den direkten, leicht ironischen Bezug bei Jakobson (1981: 192): „Sowohl die Praxis als auch die Theorie des Übersetzens sieht sich gewaltigen Schwierigkeiten gegenüber, und von Zeit zu Zeit wird der Versuch unternommen, den gordischen Knoten durch die Verkündigung des Dogmas von der Unübersetzbarkeit zu zerschlagen“.

Eine *intra*linguale Übersetzung oder Umbenennung (*rewording*) liegt dann vor, wenn Sprachzeichen durch andere Zeichen derselben Sprache interpretiert und/oder wiedergegeben werden. Die *inter*linguale oder *eigentliche* Übersetzung (*translation proper*) liegt dann vor, wenn die Interpretation eines Sprachzeichens durch Zeichen einer anderen Sprache erfolgt. Von einer *intersemiotischen* Übersetzung oder *Transmutation* will Jakobson dann sprechen, wenn die Interpretation von Sprachzeichen durch Zeichen eines anderen Zeichensystems vorgenommen wird und umgekehrt (Jakobson 1981: 190).

So kann das engl. *bachelor* durch *unmarried man* umschrieben oder durch sein Synonym *celibate* wiedergegeben, also *intra*lingual übersetzt werden.<sup>32</sup> Bei der *inter*lingualen Übersetzung kann etwa ein engl. *cheese* durch dt. *Käse* oder russ. *syr* wiedergegeben werden, obwohl die auf diese Weise bezeichneten Speisen weder gleich schmecken, noch nach denselben Kriterien von anderen Milchprodukten unterschieden werden. Eine *intersemiotische* Übersetzung liegt z.B. bei der Verfilmung eines literarischen Textes vor, bei der Sprachzeichen in Bilder umgesetzt werden. Übersetzen ist nach Jakobson ein Phänomen, mit dem der Mensch ständig konfrontiert sei. Die *inter*linguale oder *eigentliche* Übersetzung sei nur ein Sonderfall der Kommunikation mit unterschiedlichen Zeichensystemen.

Beispiele (6): Intra-linguale und intersemiotische Übersetzung

#### **Intra-linguale Übersetzung:**

- a) Die Band *Ostbahn-Kurti und die Chefpattie* bzw. ihr Texter Günter Brödl verpflanzte in ihren Adaptationen angloamerikanische Songs in das Wiener Vorstadtmilieu. So wurde z.B. die Südstaatenhymne *Sweet Home Alabama*, die das Heimweh einsamer Truckfahrer beschreibt, zu einer Beschreibung der tristen Verhältnisse, in denen sich die Kumpanen der fiktiven Figur Kurt Ostbahn befinden, umfunktioniert:<sup>33</sup> *Da Karl, der redt scho wie a Dokta / Weu da Oide vo da Oidn is Primar. // Und mit'n Ferry redn is a Vuagob / Der parkt fia 15 Joa in Staa.* Um diesen Text in einer wissenschaftlichen Abhandlung einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, wurde eine intra-linguale Übersetzung angefertigt: *Der Karl redet schon wie ein Doktor / Weil der Gatte seiner Freundin ist Primararzt // Und mit Ferry zu reden ist sinnlos / Der sitzt für 15 Jahre in der Haftanstalt Stein.* (Steinacher 1996: 193)

<sup>32</sup> Vgl. die intra-linguale Umschreibung von *bachelor* und *celibate* in Webster (1992: 104); „**celibate** [...] An unmarried person“; (ibid. 214); „**bachelor** [...] An unmarried man“.

<sup>33</sup> Jakobson würde dafür den Terminus der Transposition verwenden. Vgl. unten S. 41.

- b) In Nachrichtensendungen werden bisweilen Interviews und Statements, die im Originalton zu stark dialektal und/oder regional gefärbt sind, mit standardsprachlichen Untertiteln versehen.

#### **Intersemiotische Übersetzung:**

- a) So genannte symbolische Gesten können kulturspezifisch sein.<sup>34</sup> Kopfschütteln bedeutet zum Beispiel in den meisten europäischen Kulturen ‚Nein‘, das Kopfnicken hingegen ‚Ja‘. In der bulgarischen Kultur ist es gerade umgekehrt. In solchen Fällen kann es für eine Translation in einer *face-to-face*-Kommunikation entscheidend sein, die symbolische Geste sprachlich wiederzugeben.
- b) Bei der Übersetzung von Comics können kulturspezifische, für das Zielpublikum nicht unmittelbar verständliche Bildzeichen verbalisiert werden (vgl. Kaindl 2004 b).

Der Mensch verfügt auch über die Fähigkeit, gleichsam aus der Sprache auszusteigen, über sie nachzudenken, über Sprache und damit auch über die eigene sprachliche Bedingtheit zu sprechen. Die Sprache, mit der man über Sprache spricht, nennt man *Metasprache*. Wenn der Mensch nun imstande ist, *metasprachliche* Operationen durchzuführen, in Sprache über Sprache zu sprechen und darüber nachzudenken, kann er auch eine Revision seines eigenen Zeichensystems vornehmen. Wenn sich also in einer Sprachgemeinschaft die Notwendigkeit ergibt, einen Sachverhalt durch entsprechende Sprachzeichen zu benennen, so werden die sprachlichen Mittel dafür auch geschaffen. Voraussetzung ist, so Jakobson, dass der Mensch imstande sei, den jeweiligen Sachverhalt auch kognitiv, d.h., mit seinen geistigen Fähigkeiten, zu erfassen:

„Jede kognitive Erfahrung und ihre Klassifizierung kann in jeder existierenden Sprache ausgedrückt werden.“ (Jakobson 1981: 193)

Wesentlich für alle drei Formen der Übersetzung sei, dass Zeichen, die hierbei für andere Zeichen gesetzt werden, nicht immer deckungsgleich sind. Dies gilt sowohl für Synonyme bei der intralingualen Übersetzung, als auch für lexikalische Entsprechungen und grammatikalische Kategorien, von denen bei einer interlingualen Übersetzung auszugehen ist. Sie können sich auf unterschiedliche Ausschnitte der Welt beziehen, sie können aber auch dieselben Sachverhalte unter unterschiedlichen Aspekten und/oder nach unterschiedlichen Kriterien benennen und miteinander in Beziehung setzen. Die Berücksichtigung dieser jeweils spezifischen Aspekte ist für jede Sprache verbindlich. Daraus leitet Jakobson ein Prinzip ab, das als *Prinzip der obligatorischen sprachlichen Differenzierung* bezeichnet werden kann:

<sup>34</sup> Mit kulturspezifischen Gesten befasst sich die Wissenschaft der *Ethnogestik* (vgl. Köchlin 1992).

„Sprachen unterscheiden sich hauptsächlich in dem, was sie ausdrücken *müssen*, und nicht so sehr in dem, was sie ausdrücken *können*.“ (Jakobson 1981: 195)

Der Akzent liegt bei Jakobson also auf den sprachlichen Unterschieden und nicht auf einfachen Äquivalenzbeziehungen. Dies ist ein weiteres Missverständnis, das bei der Rezeption des Jakobson'schen Oxymorons von der *equivalence in difference* festzustellen ist.

Beispiele (7): Obligatorische Kategorien, kontrastiv betrachtet

- (1) Bei der Übersetzung des engl. Satzes *I hired a worker* ins Russische müssen die Informationen über das Geschlecht des Subjektes (Sprechers), des Objektes und den Verlauf der Handlung hinzugefügt werden:

*Ja nanjal/-la [nanimal/-la] rabotnika/rabotnicu* (vgl. Jakobson 1981: 194).

- (2) Das engl. *a friend of mine* beinhaltet keine grammatikalische Information darüber, ob es sich um ein männliches oder um ein weibliches Wesen handelt. Im Deutschen, im Italienischen und in den slawischen Sprachen ist diese Information durch das Genus des betreffenden Substantivs gegeben, mit dem außerdem noch genusmarkierte Adjektive und Partizipien kongruent sind.

Die Übersetzbarkeitsproblematik ist im Gegensatz zur Theorie der Sprachrelativisten nicht bei der kognitiven Funktion von Sprache anzusiedeln, weil, wie bereits erwähnt, der Mensch über ein metasprachliches Korrektiv verfügt.<sup>35</sup> Das Problem des Übersetzens wird „komplizierter und kontroverser“, entwickelt Jakobson (1981: 195) seinen Gedanken weiter, wenn sprachliche Elemente nicht in ihrer Bezeichnungsfunktion allein verwendet werden, sondern in „*everyday verbal mythology*“ mit einer symbolischen Funktion befrachtet sind. Die Grenzen der Übersetzbarkeit sind für Jakobson endgültig erreicht, wenn „*sprachliche Gleichungen zu einem konstruktiven Prinzip des Textes werden*“ und in der Dichtung eine autonome Bedeutung erhalten.<sup>36</sup> Deshalb gilt für Jakobson:

„Dichtung ist per definitionem unübersetzbar. Möglich ist lediglich die schöpferische Transposition (*creative transposition*).“ (Jakobson 1981: 197)

<sup>35</sup> Jakobsons Begriff der *Kognition* ist nicht ohne weiteres mit dem modernen Begriff von Kognition gleichzusetzen. Für den Sachverhalt, den Jakobson hier offensichtlich meint, werden wir später den Terminus (Wirklichkeits)-Referenz einführen.

<sup>36</sup> Vgl. die Argumentation vom literaturwissenschaftlichen Aspekt bei Schulz-Buschhaus 1996.

Dabei kann es sich in Analogie zur Übersetzung (im Jakobson'schen Sinne) bzw. zur Translation um eine *intra*linguale, *inter*linguale und *intersemiotische Transposition* handeln. Wenn nun das Äquivalenzpostulat verallgemeinert und sogar zum Maßstab für die Qualität literarischer Übersetzungen gemacht wird, so liegt darin das dritte und wesentlichste Missverständnis des semiotischen Ansatzes bei Roman Jakobson. Die Konsequenzen, die sich aus Jakobsons Feststellungen für die translatorische Praxis ergeben, sollen abschließend noch einmal herausgearbeitet und mit einigen Beispielen illustriert werden:

Lücken in einem existierenden Sprachsystem, mit denen sich vor allem die ältere Translationswissenschaft intensiv befasste, stellen grundsätzlich kein unüberwindbares Translationshindernis dar.<sup>37</sup> Sie können etwa im Bereich der Lexik „durch Lehnwörter oder Lehnübersetzungen, durch Neologismen oder Bedeutungsverschiebungen und schließlich durch Umschreibungen“ geschlossen werden (Jakobson 1981: 193). Theoretisch könnte also in jeder Sprache ein Zustand hergestellt werden, in welchem jedem Element einer Sprache ein äquivalentes Element einer anderen Sprache entspräche. Dies wäre allerdings ein in höchstem Maße künstlicher Zustand, der vielleicht durch internationale Normung in einigen Fachsprachen erreicht werden könnte.

Die translatorische Realität sieht anders aus. In der translatorischen Praxis können erhebliche Probleme dadurch entstehen, dass keine adäquaten Wortbildungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen oder in Frage kommende Neologismen in der rezipierenden Sprachgemeinschaft nicht durchsetzbar sind. Darin liegt vielleicht die translationsdidaktische, nicht jedoch die translationstheoretische Relevanz der Untersuchungen zu semantischen, lexikalischen oder sonstigen Lücken in einer kontrastiv linguistisch orientierten Translationswissenschaft. Wenn bestimmte, vor allem grammatikalische Kategorien und damit auch Informationen in einer konkreten Ausgangssprache irrelevant, in der Zielsprache jedoch obligatorisch sind, müssten diese Informationen bei der Translation hinzugefügt werden. Die Regel, dass sie mit Hilfe von Recherchen oder durch Einbeziehung eines ausreichend großen Ko(n)textes eingeholt werden müssen, klingt sehr einfach, stößt in der Praxis jedoch auf nicht zu unterschätzende Hindernisse und kann unterschiedliche Folgen haben.<sup>38</sup>

<sup>37</sup> Vgl. das Konzept der Nulläquivalenz bei Kade, Koller u.a.

<sup>38</sup> Im Folgenden wird zwischen *Kotext* (auch *Cotext*) und *Kontext* unterschieden. Unter *Kotext* ist die unmittelbare sprachliche, unter *Kontext* auch die situative Einbettung eines Textsegments zu verstehen.

Aus dem Prinzip der obligatorischen Differenzierung oder – aus einer anderen Perspektive betrachtet – aufgrund der Asymmetrie der Sprachen ergibt sich auch das Prinzip der Unumkehrbarkeit von Translationsprozessen. Ist nämlich eines der Elemente in der Zielsprache grammatikalisch oder semantisch untermarkiert und die notwendige Differenzierung durch den Kontext nicht entsprechend abgesichert, so geht dieses Element des AT in der Regel durch Übersetzung verloren.<sup>39</sup>

Das Problem der strukturbedingt unterschiedlichen Differenzierung soll im Folgenden am Beispiel der Genusmarkierung durchgespielt werden. Bekanntlich gibt es Sprachen, die kein Genus kennen, wie z.B. das Ungarische, Sprachen, in denen die Genusmarkierung schwach ausgeprägt ist, wie z.B. das Englische, und Sprachen, die eine ausgeprägte Genusmarkierung besitzen, wie etwa die slawischen Sprachen. Das Deutsche, das Französische und das Italienische nehmen eine Mittelstellung ein.

Beispiel (8): Genusmarkierung, unmarkiert zu markiert

„Úgy nyitott be, mint egy idegen lakásba. Idegen volt a mozdulat, ahogy előhalászta a kulcsot, a hang, ahogy a kulcs kattant a zárban. Nem hozott magával semmit, de a karja majd leszakadt, mintha még most is a szék lógna rajta, meg a takaró, mint amikor lement a pincébe.“ (Mándy, Iván, Temetők. Átkelés. Elbeszélések. Budapest: Magvető. 1983, zit. nach Klaudy 1997: 298)

„Sie öffnete, als käme sie in eine fremde Wohnung. Fremd war die Bewegung, mit der sie den Schlüssel herausholte, der Laut [,] wie der Schlüssel im Schloß knackte. Sie brachte nichts mit, doch ihr Arm fühlte sich wie abgestorben, als hinge jetzt noch der Stuhl darüber und die Decke, wie in dem Moment, da sie in den Keller gegangen war.“ (Mándy I, Friedhöfe Liebe. Ungarische Kurzprosa aus dem 20. Jahrhundert. Budapest: Corvina. 1993. Übersetzung von D. Koriath, zit. nach Klaudy 1997: 298).<sup>40</sup>

In Beispiel (8) geht es um einen Textauschnitt aus einer ungarischen Kurzgeschichte. Im zitierten Textsegment gibt es keinerlei grammatikalische Hinweise darauf, ob die literarische Figur weiblich oder männlich ist. Im Deutschen muss die Situation durch die Verwendung femininer Pronominalformen vereindeutigt werden. Die Zusatzinformationen hat der Übersetzer aus dem Kontext zu erschließen oder explizit einzuholen.

Noch komplexer ist das folgende Beispiel aus dem Gay-Roman *Angeli* des slowenischen Schriftstellers Brane Mozetič:

<sup>39</sup> Systematische Untersuchungen zu translatorischen Fehlleistungen, die sich aus der Asymmetrie der Sprachen bei so genannten Übersetzungen aus zweiter Hand und beim Relaisdolmetschen ergeben können, stehen weitgehend noch aus.

<sup>40</sup> Für dieses Beispiel habe ich Frau Judith Murath, Pécs, zu danken.

## Beispiel (9): Genusmarkierung im Text

Rada [=f] <sup>41</sup> bi, da govoriš. Kaj? Kar se ti zdi pomembno. Nima smisla. Raje bi pozabil [=m]. Le tako greš lahko naprej. Kam naprej? Tega ni. Kot ni nazaj. Kot ni nič. Jan [=m]? Kaj je z njim [=m]? Ga [m] imaš rad [m]? (Mozetič 1996: 6)	Ich möchte, dass du mir erzählst. Was? Was dir wichtig scheint. Es hat keinen Sinn. Ich würde lieber vergessen. Nur so kommst du weiter. Wohin weiter? Es gibt kein Weiter. Und kein Zurück. Nur das Nichts. Jan [=m]? Was ist mit ihm [=m]. Hast du ihn [=m] gern? (Mozetič 2004: 9 f.)
---	--

Im slowenischen Original wird dem Leser sofort klar, dass eine Frau – wie später angedeutet wird, die Untersuchungsrichterin – mit einem Mann, dem Häftling, spricht, und dass dieser mit einem anderen Mann, nämlich Jan, eine homoerotische Beziehung unterhält. Die Leser der deutschen Übersetzung *Schattenengel* erhalten aus dieser Textpassage lediglich die Information, dass eine Romanfigur mit einer anderen spricht und dass es außerdem einen Jan gibt, den die erste Romanfigur gern hat. Sie können sich nur an den Klappentext halten, in welchem sie erfahren, dass es sich um den Dialog zwischen einer Frau und einem Mann handelt. Im Text selbst finden sie erst mehrere Seiten später einen Hinweis auf das Geschlecht der Dialogpartner. Da zudem der Sprecherwechsel lediglich durch das Genus des jeweiligen Sprechers markiert wird, ist es für deutsche Leser äußerst schwierig, eine Zuordnung der Dialogpassagen zu den einzelnen Dialogpartnern vorzunehmen.

Die Genusmarkierung hat allerdings auch eine ideologische Dimension, die von der Feministischen Linguistik und in ihrem Rahmen von der Feministischen Translationswissenschaft thematisiert wird.<sup>42</sup> Das so genannte generische Maskulinum und das Vorhandensein/Nichtvorhan-

<sup>41</sup> Die Genusmarkierung f und m für femininum und masculinum wird jeweils in eckiger Klammer angegeben.

<sup>42</sup> Von der amerikanischen Feministin *Varda One* wurde für die maskulin dominierte Sprache der Ausdruck *manglish* geprägt. Um stereotype Vorstellungen von „typisch weiblichen“ Berufsbezeichnungen aufzubrechen, sollten diese durch genusunmarkierte ersetzt werden (z.B. *flight attendant* statt *stewardess*). Andererseits sollte die Präsenz von Frauen in der Gesellschaft durch die Verwendung femininer und maskuliner Formen anstelle des so genannten generischen Maskulinums – z.B. *he/she* anstelle von *he* – bewusst gemacht werden (vgl. Lotbinière-Harwood 1991: 17 ff. und 112 ff.). Zur Problematik weiblichen Schreibens und Genusmarkierung im Deutschen s. Nölle-Fischer (1995).

densein von Genusmarkierungen bei Berufsbezeichnungen wurden als Instrument der Diskriminierung von Frauen kritisch hinterfragt und Strategien zur *Neutralisierung*, *Desexierung* und *Genusmarkierung* entwickelt. Da Sprache dynamischer Ausdruck der gesellschaftlichen Entwicklung einer Sprachgemeinschaft ist, kann die Frage der fraueneinbindenden Sprache – je nach dem Stand des gesellschaftlichen Bewusstseins und der sprachsystematischen Voraussetzungen – auch Ausdruck der *political correctness* eines Textes bzw. seines Autors sein.<sup>43</sup>

Als zweites Beispiel einer grammatikalischen Kategorie, die bei der Translation das Einholen von Zusatzinformationen und/oder eine sorgfältige Analyse des Ko(n)textes notwendig machen kann, sei die Kategorie des Numerus angeführt. Das Slowenische hat neben Singular und Plural auch einen Dual. Bei Translation aus dem Deutschen ins Slowenische ist deshalb darauf zu achten, wann sich grammatikalische Pluralformen im AT auf eine Zweiheit beziehen. Als Beispiel soll folgender Textausschnitt dienen:

Beispiel (10): Plural vs. Dual

1	Die Kirchgänge, sonntags. Der gemeinsame Weg ins Gebet.	Hoja v cerkev, ob nedeljah. Skupna pot v molitev.
2	Sie kommt zu mir in das Zimmer, ich werde gewaschen, dann zieht sie mich an. Aufgeputzt, <u>beide</u> . Für den Herrn präpariert, sagt der Vater.	Pride k meni v sobo, umije me, potem me obleče. Urejena, <u>oba</u> . Pripravljena za Gospoda, pravi oče.
3	Der Weg in die Kirche. Und nie sind <b>wir</b> pünktlich gewesen. Das hat sie gebraucht, sie hat diesen Auftritt gebraucht und gehabt, jede Woche einmal. Und dann sind <b>wir</b> gekommen, alle anderen waren immer schon da. So haben <b>wir</b> unseren Auftritt gehabt, sie können uns sehen, so hatten sie Mitleid mit ihr.	Pot v cerkev. In nikoli <b>nismo</b> bili točni [nisva bila točna]. To je potrebovala, potrebovala je ta nastop in ga je imela, vsak teden enkrat. In potem <b>smo</b> prišli [sva prišla], vsi drugi so bili vedno že tam. Tako <b>smo</b> imeli [sva imela] svoj nastop, lahko so nas videli, tako so z njo sočustvovali.

<sup>43</sup> In englischsprachigen Publikationen wird von Autorinnen auch die feminine Form des Personalpronomens in generischer Funktion verwendet. Vgl. die Anmerkung bei Wadensjö (1992: 2): „*She' will be the generalizing pronoun for interpreters in this thesis, following the gender of its author.*“ Im Gegensatz dazu nützen Sperber und Wilson die Genusmarkierung des Pronomens, um Homonymien zu vermeiden: „*For ease of exposition, and unless the context indicates otherwise, we will assume that the communicator is female and the audience male.*“ (Sperber/Wilson 1986: 256).

4	Die Tür geht auf, ich sitze im Rollstuhl, sie geht hinter mir, aufgerichtet, gebeugt, je nachdem. <b>Wir</b> gehen den Gang ab. Sie schiebt mich durch das Mitleid. Die Blicke der anderen Mütter. Wenn die mich sehen und auf den Kopf ihres eigenen Kindes hinabgehen, die Dankbarkeit der Verschonten.	Vrata se odprejo, sedim v invalidskem vozičku, ona stopa za menoj, vzravnana, sklonjena, odvisno. Stopamo [Stopava] po sredini cerkve. Potiska me skozi sočutje. Pogledi drugih mater. Kadar vidijo mene in potem spustijo pogled na glavo svojega otroka, hvaležnost tistih, ki jim je bilo prizanešeno.
5	<b>Wir</b> kommen an, erste Reihe, gut sichtbar, sie setzt sich nicht hin. Kommunion, alle gehen vorbei, der Pfarrer beugt sich zu meiner Zunge herab.	Dospemo [Dospēja], prva vrsta, dobro vidna, ona se ne vsede. Obhajilo, vsi stopajo mimo, duhovnik se skloni k mojemu jeziku.
6	Und wieder hinaus, als die Letzten, draußen macht man <b>uns</b> Platz. Und sie grüßen. So gehen <b>wir</b> heim.	In spet ven, kot zadnji [zadnja], zunan <b>nam</b> [nama] naredijo prostor. In pozdravljajo. Tako gremo [greva] domov.
7	Einmal, die Beichte. Das Beten der Mutter hatte mich gläubig gemacht. Der Vater und ich, mit der Mutter.	Nekoč, spoved. Zaradi materinih molitev sem postal veren. Oče in jaz, z materjo.
Alois Hotschnig, <i>Eine Art Glück/Neke vrste sreča</i> , prevedla Lučka Jenčič, in: Vilenica (1991: 133 und 135).		

Die Szenen werden in diesem Text nur angedeutet, der Übergang von einer Szene zur anderen wird durch Textsignale markiert. Die Pluralformen des Personalpronomens (*wir*, *uns*) können in 3, 5 und 6 eine *Dreierheit*, nämlich *Vater*, *Mutter* und *Sohn*, aber auch eine *Zweierheit*, nämlich lediglich *Mutter* und *Sohn*, bezeichnen. Der Text ist also mehrdeutig. Der Autor erzeugt gerade durch diese Mehrdeutigkeit eine gewisse Spannung und erwartet vom Leser eine aktive Textinterpretation. In der slowenischen Übersetzung muss dieser Sachverhalt vereindeutigt werden, wodurch dem Text ein Teil der Spannung genommen wird. Stehen die angeführten Pronominalformen für *Vater*, *Mutter* und *Sohn*, so muss der Plural verwendet werden, stehen sie lediglich für die *Zweierheit Mutter und Sohn*, ist in der slowenischen Standardsprache obligatorisch der Dual zu setzen. Die Präsenz des Vaters während des „*üblichen*“ sonntäglichen Kirchganges (1-6) und der im weiteren Text ausführlich geschilderten Beichtszene, die mit dem Satzfragment „*Einmal, die Beichte*“ in (7) eingeleitet wird, ist wesentlich für die gesamte Textinterpretation. Versteht man dieses Satzfragment als Textsignal, das die zweite Szene deutlich von der ersten abhebt, und interpretiert man die ironische Distanz des Vaters in (2) als Hinweis darauf, dass er normalerweise nicht am Kirchgang teilnimmt, so

beziehen sich die Pluralformen des Personalpronomens lediglich auf Mutter und Sohn. Interpretiert man jedoch das *gemeinsam* in (1) als Hinweis darauf, dass die gesamte Familie am Kirchengang teilnimmt, schließen dieselben Pluralformen auch den Vater ein. Die Übersetzerin hat ihrer Textfassung die zweite Interpretation zugrunde gelegt.

Die Beispiele zu Jakobsons *dictum* von der *equivalence in difference* wurden in diesem Kapitel bewusst auf grammatikalische Kategorien beschränkt. Sprachpaarspezifische Beziehungen zwischen lexikalischen Strukturen sollen in den folgenden Kapiteln behandelt werden, die sich mit verschiedenen Äquivalenztypologien befassen.

## 2.2 Stylistique comparée

Für den Strukturalisten Roman Jakobson stand die Analyse von Sprachsystemen im Vordergrund. Für eine kontrastive Strukturanalyse sollten Vergleichsdaten aus möglichst vielen Sprachen beigebracht werden. Das Phänomen des Übersetzens als Transferprozess war für die Strukturalisten von sekundärer Bedeutung. Demgegenüber standen die konkreten Verfahren zur Herstellung von Äquivalenzen in konkreten sprachlichen Transferprozessen im Kontext eines konkreten Sprachenpaars im Mittelpunkt des Interesses der so genannten *Stylistique comparée*. Ihre Entstehung geht noch in die Zeit des Zweiten Weltkrieges zurück. Bereits 1944 hatte Alfred Malblanc seine *Stylistique comparée du français et de l'allemand* veröffentlicht, die bis in die jüngste Zeit mehrer Auflagen erfuhr (1961, <sup>5</sup>1984, Nachdruck 2002).

Als Klassiker der *Stylistique comparée* gelten in der Übersetzungswissenschaft Jean-Paul Vinay<sup>44</sup> und Jean Darbelnet, die 1958 mit ihrer *Stylistique comparée du français et de l'anglais* eines der beliebtesten Übersetzungshandbücher (Vinay/Darbelnet 1958) verfasst haben. Auch dieses Standardwerk erschien in zahlreichen Neuauflagen und wurde 1995 (Vinay/Darbelnet 1995) ins Englische übersetzt.

Vinay und Darbelnet – aber auch andere Vertreter der *Stylistique comparée* wie z.B. Louis Truffaut (1968, 1997) – versuchten durch Strukturvergleiche sprachpaarspezifische Übersetzungsprobleme auszumachen und leicht didaktisierbare Verfahren zur Überwindung struktureller Unterschiede vorzuschlagen.<sup>45</sup> Ausgangspunkt für die Feststellung äquiva-

---

<sup>44</sup> Zu Vinay vgl. Clas (1999).

<sup>45</sup> Für das Sprachpaar Deutsch-Englisch vgl. z.B. Friederich (1977); für das Sprachpaar Deutsch-Französisch: Truffaut (1968), Henschelmann (1980), Gallagher (1987), Delisle (1993); im weitesten Sinne auch Schreiber (2006 b).

lenter Einheiten war die Suche nach Ausdrucksmitteln, die in der jeweils anderen Sprache in der gleichen kommunikativen Situation verwendet werden.

„[...] we should forget about the signs and find identical situations first. For, from these situations, a new group of signs must be created, which will by definition be the ideal equivalent, the unique equivalent, of the former“ (Vinay/Darbelnet 1995: 5).

Dieser Bezug wird von Vinay/Darbelnet (1995: 5) auch in einer Graphik dargestellt, zu deren Erklärung sie explizit festhalten: „*The equivalence of the texts depends on the equivalence of the situations*“.

Graphik (1): Modell der Äquivalenzbeziehung in der *Stylistique comparée* nach Vinay/Darbelnet (1995:5)



Als äquivalent gelten in der *Stylistique comparée per definitionem* kommunikativ funktionsgleiche sprachliche Elemente ohne Rücksicht auf ihre Struktur. Dadurch unterscheidet sich der Äquivalenzbegriff der *Stylistique comparée* wesentlich vom Äquivalenzbegriff bei Roman Jakobson und, wie noch zu zeigen sein wird, vom Äquivalenzbegriff der übrigen strukturalistisch orientierten Schulen. Um Äquivalenzen herzustellen, werden verschiedene Übersetzungsprozeduren vorgeschlagen, die in zwei Gruppen eingeteilt werden: a) Prozeduren, bei denen der AT, genauer gesagt, die Textoberfläche des AT, mehr oder minder linear in eine Zielsprache übertragen werden kann. Sie werden mit dem Oberbegriff der *traduction directe* zusammengefasst. b) Prozeduren, bei denen aufgrund der Asymmetrie der Sprachen komplexere Verfahren notwendig sind; sie werden dem Oberbegriff der *traduction oblique* zugeordnet. Zur *traduction directe* gehören die Entlehnung (*emprunt*), die Lehnübersetzung (*calque*) und die wortgetreue Übersetzung (*traduction littérale*). Entlehnungen und Lehnübersetzungen dienen dazu, lexikalische Lücken im Zielsprachlichen System aufzufüllen. Wortgetreue Übersetzungen sind möglich, wenn in der Ausgangs- und in der Zielsprache identische Strukturen oder Konzepte vorliegen.

Tabelle (1): Prozeduren der Direktübersetzung (*traduction directe*) in der *Stylistique comparée*:

	Prozedur	Definition	AS	ZS
1	(Direkt)- entlehnung / <i>emprunt</i> / <i>borrowing</i>	graphisch/ pho- netisch mehr oder minder un- veränderte Über- nahme des AS- Elements	russ. <i>dača</i>  russ. <i>aparatčik</i>	dt. <i>Datscha</i> ; frz. <i>datcha</i> ; ital. <i>dacia</i>  dt. <i>Aparatschik</i> ; frz. <i>aparatchik</i>
2	Lehnübersetzung – <i>calque/calque</i>	morphemgetreue Nachprägung des AS-Elements	engl. <i>developing country</i>	dt. <i>Entwick- lungsland</i> ; ital. <i>paese in via di sviluppo</i> ; slow. <i>dežela v razvoju</i>
3	wortgetreue Übersetzung – <i>traduction litté- rale/literal trans- lation</i>	Ersatz der lexika- lischen und syntaktischen Strukturen der AS durch identi- sche Strukturen der ZS	engl. <i>What have you done?</i>  frz. <i>Le livre est sur la table.</i>	dt. <i>Was hast du getan?</i> slow. <i>Kaj si storil?</i>  engl. <i>The book is on the table.</i> dt. <i>Das Buch ist auf dem Tisch.</i>

Liegen signifikante strukturelle, konzeptuelle, stilistische und/oder kulturelle Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielsprache vor, so muss der Übersetzer gemäß der Auffassung der *Stylistique comparée* zu komplexeren Verfahren der *traduction oblique* – nämlich *Transposition*, *Modulation*, *Äquivalenz (équivalence)* und *Adaptation* – greifen:

Tabelle (2): Prozeduren der *traduction oblique*.

	Prozedur	Definition	AS	ZS
4	Transposition (Wortartwechsel) <i>transposition</i>	Ersatz einer AS-Wortgruppe durch eine sinn-gleiche Wort-gruppe einer anderen Wortart	frz. <i>dès son lever ...; dès qu'il se lève...</i> ; engl. <i>before he comes back</i>	engl. <i>as soon as he gets up/got up</i> ; frz. <i>avant son retour</i>
5	Modulation <i>modulation</i>	Änderung der Form einer Mitteilung, die eine Perspektiven- oder Bild-verschiebung einschließt	dt. <i>Lebensgefahr</i> ; dt. <i>lebenslängliche Haft</i> ; ital. <i>reclusione a vita</i> dt. <i>Krankenversicherung</i>	frz. <i>danger de mort</i> ; slow. <i>dosmrtni zapor</i> ; engl. <i>health insurance</i> ; slow. <i>zdravstveno zavarovanje</i> ; ital. <i>assicurazione sanitaria</i>
6	Äquivalenz <sup>46</sup> <i>équivalence</i>	Situationsgleiche Äußerung mit völlig unterschiedlicher Struktur (z.B. standardisierte Äußerungen und Hinweise, feste Redensarten, Sprichwörter etc.)	engl. <i>like a bull in a china shop</i> ; dt. <i>aus einer Mücke einen Elefanten machen</i> ; ital. <i>fare di una mosca un elefante</i> ; slow. <i>iz muhe napraviti slona</i> ; dt. <i>zu viele Köche verderben den Brei</i> ; engl. <i>too many cooks</i>	dt. <i>wie ein Elefant im Porzellanladen</i> ; ital. <i>(come) un elefante fra le porcellane</i> ; frz. <i>faire d'un rien une montagne</i> ; frz. <i>deux patrons font chavirer la barque</i> ; ital. <i>troppi galli a</i>

<sup>46</sup> Da bei struktureller, kultureller oder kognitiver Symmetrie Äquivalenz auch mit den „niedrigeren“ Übersetzungsverfahren herzustellen ist, ist die Übersetzung des Terminus *équivalence* mit *Äquivalenz* in den Texten zur *Stylistique comparée* nicht eindeutig. Es empfiehlt sich daher, die französische Bezeichnung *équivalence* als Lehnwort beizubehalten, wenn es sich um Prozedur (6) handelt.

			<i>spoil the meal;</i> engl. <i>Mind the gap!</i>	<i>cantar non fa mai giorno;</i> dt. <i>bitte zurücktreten!</i>
7	Adaptation	Infolge kultureller Unterschiede notwendige Anpassung der Äußerung bei intendierter Situationsgleichheit	engl. <i>he kissed his daughter on the mouth [...];</i>  frz. <i>en un clin d'oeil</i>	frz. <i>Il serra tendrement sa fille dans ses bras [...];</i>  engl. <i>before you could say Jack Robinson</i>

Bausch (1968) schlägt im Sinne eines „synchronen Sprachvergleichs“ eine weitere Differenzierung der *Transposition* vor. Er unterscheidet dabei zwischen Transpositionsserien, Transpositionstypen und Transpositionsarten. *Transpositionsserien* sind formal beschreibbare Strukturbeziehungen zwischen zwei Sprachen, die unterschiedlichen *Transpositionstypen* zugeordnet werden können, und zwar *Substitution*, *Chassé-croisé*, *Dilution*, *Konzentration* und *Amplifikation*. Mit Hilfe des Oberbegriffes der *Transpositionsart* und seiner Unterbegriffe der fakultativen und der obligatorischen Transposition will Bausch den Sachverhalt treffen, dass erstere frei wählbar sind und der Kreativität des Translators obliegen, während sich letztere zwingend aus den strukturellen Unterschieden zwischen Ausgangs- und Zielsprache ergeben. Diese Unterscheidung ist in der *Stylistique comparée* auch bei den übrigen Prozeduren der *traduction oblique* vorgesehen.

Die von der *Stylistique comparée* vorgeschlagenen Übersetzungsprozeduren ergeben ein in sich schlüssiges und leicht didaktisierbares Regelsystem, das man wie folgt zusammenfassen kann:<sup>47</sup>

- Die Prozeduren 1-6 können, je nach Sprachenpaar und je nach Übersetzungsrichtung, fakultativ oder obligatorisch sein. So sind zum Beispiel Modulationen bei größeren Strukturunterschieden zwischen AS und ZS in der Regel obligatorisch. Bei größeren kulturellen Unterschieden kann Äquivalenz obligatorisch, Adaptation die einzig sinnvolle Lösung sein.
- Einzelne Übersetzungsprozeduren können einander auch überlagern. So implizieren *équivalences* meistens auch eine Transposi-

<sup>47</sup> Vgl. auch Truffaut (1968), kritisch hingegen mit dem ersten seiner 10 Leitsätze in Truffaut (1997), nämlich „*Linguistique et traduction tu distingueras*“.

tion und eine Modulation, weil die Entsprechung sowohl eine Änderung der grammatikalischen Struktur als auch einen Wechsel des Sprachbildes oder der Perspektive impliziert.

- Als übergeordnete Regel gilt in der *Stylistique comparée*, dass man den Transferprozess stets mit der möglichst „niedrigen“ Prozedur versucht. Die nächsthöhere Prozedur ist erst dann anzuwenden, wenn mit der jeweils niedrigeren Prozedur keine sprachübliche Formulierung bzw. kein wohlgeformter Text zu erzielen ist.

In diesem Sinne geht die *Stylistique comparée* implizit von der übergeordneten „klassischen Übersetzungsregel“ aus: So wörtlich wie möglich und so frei als notwendigig.

### Beispiele (11): Obligatorische und fakultative Prozeduren

- (1) Das Satzfragment *As soon as he gets up* kann sowohl wortgetreu (Prozedur 3) als auch mit Hilfe einer Transposition (Prozedur 4) ins Französische übersetzt werden, weil im Französischen sowohl die Formulierung *Dès son lever [...]* als auch *Dès qui 'il se lève [...]* möglich ist. Die Wahl der jeweiligen Prozedur ist optional. Ist hingegen das französische *Dès son lever [...]* ins Englische zu übersetzen, ist eine Modulation obligatorisch, da im Englischen nur die Formulierung *As soon as he gets/got up* zulässig ist. (Vinay/Darbelnet 1995: 36)
- (2) Engl. *it is raining cats and dogs* muss im Frz. obligatorisch mit *il pleut à seaux/des cordes*, im Deutschen mit *Es regnet in Strömen/Es regnet Bindfäden*, im Slowenischen mit *lije kot iz škafa* (RÜ: *es gießt wie aus einem Schaff*; vgl. dt. *es regnet wie aus Eimern*), im Italienischen mit *piove a catinelle* (RÜ: *es regnet wie aus Waschbecken*) übersetzt/gedolmetscht werden.
- (3) Klassische Beispiele für obligatorische Äquivalenzen/équivalences sind standardisierte Hinweise, Ver- und Gebote, wie z.B. engl. *Keep off the grass!* frz. *Ne marchez pas sur le gazon!* dt. *(Das) Betreten des Rasens (ist) verboten!*

Das besondere Forschungsinteresse der *Stylistique comparée* galt Strukturen, die in der ZS keine Entsprechung haben. Sie wurden als *Lücken*, *Lecks*, *gaps*, *Leerstellen* oder *lacunae* bezeichnet. Zu ihrer Überwindung wurden mit Hilfe von Prozeduren, meistens vom Typus 4 bis 6, mehr oder minder fertige Übersetzungslösungen angeboten. Es war vom Aspekt der *Stylistique comparée* konsequent, wenn man in der *Adaptation* auch die äußerste Grenze möglicher Eingriffe in einen AT sah. Adaptationen sind im Einklang mit den impliziten Normen der *Stylistique comparée* nur dann zulässig, wenn die Situation, über die im AT berichtet wird, in der Zielkultur unbekannt oder unüblich ist. So wird, wie das in der Tabelle zu den Übersetzungsprozeduren angeführte Beispiel zur Adaptation zeigt, ein Vater seine Tochter in der französischen Kultur nicht küssen, sondern nur zärtlich umarmen. Gerade bei der Untersuchung solcher Äquivalenzen kam in der *Stylistique comparée* ein Element in das Blickfeld der